

Holzarbeiter-Zeitung

№. 17
26. Jahrgang

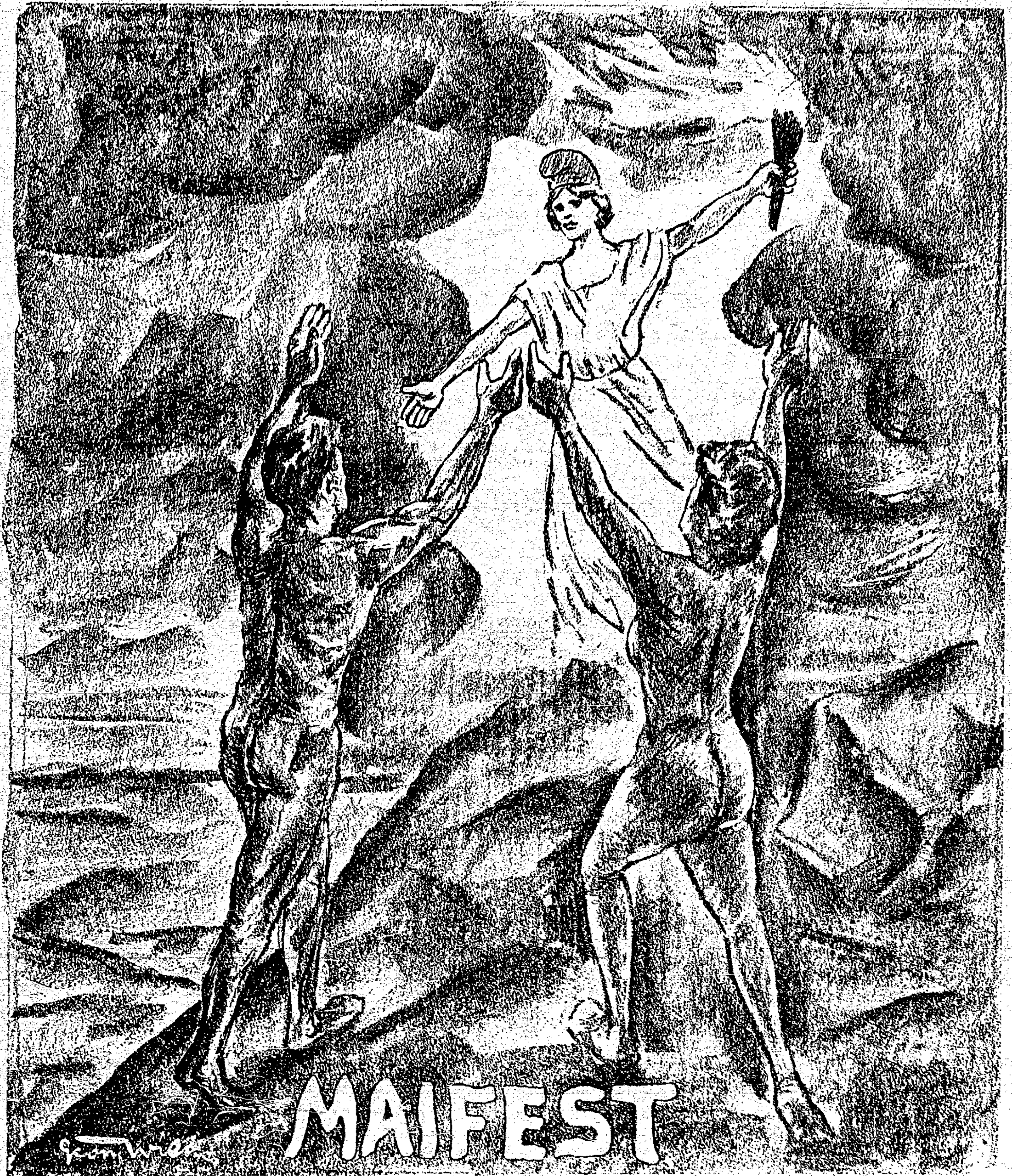
Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
28. April 1928

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kahler, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, im Köpenicker Park 2.
Fernruf: Amt Darnowitz 82 46.

Geschäftsanzeigen kosten die sechsseitige Millimeterzeile oder deren Raum 1,20 Mark. / Arbeitervermittlungen 50 Pfennig. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.



Im Gegenwartstampf für die Zukunft.

Maifeier im Groklampf.

Die Klassenbewusste Arbeiterschaft wartet nicht im überhämlichen Wunderglauben auf ein tausendjähriges Reich der Verheißung. Nicht blinder Glaube ist es, sondern verstandesmäßiges Wissen um die Richtung der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung, das sie befähigt, in allen grauen Nöten der Gegenwart vorausblickend eine leuchtende Zukunft zu erschauen: die künftige sozialistische Welt der größten ökonomischen Zweckmäßigkeit, der höchsten sozialen Gerechtigkeit und der wahren gesellschaftlichen Demokratie.

Wir wissen, daß die kapitalistische Ordnung der Wirtschaft mit ihrer sozialen Klassenscheidung nicht von Ewigkeit sein wird, wie sie nicht von Ewigkeit war. Sie trägt mit den Gesetzen ihrer eigenen Entwicklung den Todeskeim sicheren Verfalls in sich selbst. Die historische Mission der organisierten Arbeiterbewegung ist es, diesen Verfall zu beschleunigen und den Aufbau einer neuen Wirtschaft und Gesellschaft bewußt und planmäßig zu vollziehen.

Freilich kann der Übergang vom kapitalistischen System zum sozialistischen Gemeinwesen sowenig ein plötzlicher sein, wie dem Pflanzkeim die reife Frucht unmittelbar entspringt. Auch die Wirtschaft ist ein Organismus, in dem Werden und Vergehen und neues Werden an Entwicklungszeiten gebunden sind. Der Klassenkampf, den die sozialistische Arbeiterbewegung um die Beseitigung der Klassenherrschaft und um die Durchführung der wirtschaftlichen und sozialen Demokratie führt, ist deshalb keine einmalige und kurzfristige Aktion. Er ist ein Vormarsch auf vielen Wegen und mit unterschiedlicher Marschgeschwindigkeit.

Stück für Stück müssen die ökonomischen und sozialen Machtpositionen der kapitalistischen Klasse genommen und abgebrochen. Schritt für Schritt muß der Weg zum Ziel zurückgelegt werden. Wer das Ziel will, darf die Beiwertnisse des Weges nicht scheuen. Und wer sich auf dem Wege nicht verirren will, darf das Ziel nicht aus dem Auge verlieren.

Im Maifeiergedanken kommt diese Verbundenheit von Weg und Ziel eindringlich zum Ausdruck. Im immerwährenden Tageskampf geht es um Nachhülfendes. In diesem einen Tage im Jahre erhebt sich das international verbundene, Klassenbewusste Proletariat aus der Enge des Alltags, um sich im Geiste dem Ziel nahe zu fühlen.

Die Internationalität der Maifeier führt uns die erdballumspannende Größe der Bewegung und das beglückende Bewußtsein, daß die Idee der Völkerbrüderlichkeit kein leeres Wort ist, einprägnant zu Gemüte. Herrlich in der Frühling im Glanze der Maienfröhen, und das Auferstehungswunder in der Natur stärkt an diesem Tage in uns die Zuversicht in das Werden auch einer neuen Gesellschaft.

Das mit gutem Vorbedacht in den Mittelpunkt der Maifeier das Gedanke an die sozialen Aufgaben der Gegenwart gestellt worden. Kampftendmarfieren! heißt die Losung des Maientages. Kampftend nicht nur um das Endziel, sondern gleichzeitig um erweiterten Lebensraum, um mehr Lebensfreude in der noch leidvollsten Gegenwart.

Die kümmerliche Versorgung der breiten Massen mit den notwendigen Lebensmitteln in den Verhältnissen zu den Verhältnissen der Wohlhabenden, die gewaltig wachsende soziale Krise, der Reichtum der Gesellschaft, vermehrt die Notwendigkeit, Technik und Arbeitsorganisation haben die Natur in grandiosem Ausmaß überfordert. Die alte Sorge, daß die Menschen sich schneller vorwärts könnten als die notwendigen Lebensgüter, ist in das Gegenteil umgewandelt. Die Fähigkeit, alle Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, ist so groß geworden, daß sie schon den Verbrauch weit übersteigt, so daß heute ein großer Teil der produktiven Kräfte brachliegen muß, weil unter dem Widerdruck des kapitalistischen Systems der Verbrauch hinter der Erzeugung zurückbleibt.

So ist die wirtschaftliche Basis für die Erfüllung sozialer Forderungen günstig. Die sozialen Verhältnisse gestalten sich aber nicht automatisch nach den wirtschaftlichen Möglichkeiten, sondern immer erst im Ringen zwischen Kapital und Arbeit und als Ergebnis der beiderseitigen Machtstellung zueinander.

Die diesjährige Maifeier steht für die deutsche Arbeiterschaft ganz unter dem Zeichen des politischen Ringens zwischen Kapital und Arbeit. Wir stehen am Vorabend einer entscheidenden Schlacht. Die Arbeiterbewegung, emporgequollen aus der Tiefe und dem Dunkel absoluter staatspolitischer Rechtlosigkeit, hat den alten Staat überannt. Die Herrschaft von Gottes Gnaden, in Wahrheit eine Puppe von Kapitals Gnaden, ist in Häßlichkeit verendet, und die Fundamente

wenn sie darauf spekuliert, daß der Indifferentismus und die Uneinigkeit in der Arbeiterklasse dauernd tragfähige Stützen für ihre politische Machtstellung sein würden. Sie wird sich auch täuschen, wenn sie die Hoffnung hegt, daß die Verfassung mit dem anerkannten Recht der Volksmehrheit über die Staatsgewalt wieder zurückverwandelt werden könnte. Nur eine Galgenfrist ist es, die sie aus der Dummheit und Verblendung eines Teiles der arbeitenden Massen noch heraus schlagen kann, aber keine endgültige Rettung vor dem sicheren Verlust der politischen Machtstellung, zu dem sie durch die Geschichte in letzter Instanz und rechtskräftig verurteilt worden ist.

Demokratische Verfassung und staatspolitische Herrschaft der kapitalistischen Klasse können in einem industrialisierten Land mit einer proletarischen Mehrheit nicht auf die Dauer nebeneinander bestehen. Auch der begriffstuzigste Arbeiter muß schließlich begreifen, daß die Bourgeoisie die politische Macht nicht um der allgemeinen Wohlfahrt willen ausübt. Sie kann gar nicht anders, als die Macht für ihre eigenen Sonderinteressen einzusetzen, und muß Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Steuerpolitik, Zollpolitik und Kulturpolitik nach ihren Bedürfnissen betreiben. Das kann sie nicht, ohne die Massen gegen sich aufzubringen, die nur zu wollen brauchen, um mit dem Stimmzettel die politischen Machtverhältnisse zu ändern.

Diese Zwangsläufigkeit des Geschehens kommt unserer Arbeit um die Aufklärung der Massen wesentlich zu Hilfe. Wie das Kapital ökonomisch dazu verdammt ist, mit der Schaffung und Vermehrung des Proletariats seinen eigenen Totengraber großzuziehen, so ist die Bourgeoisie auch politisch gezwungen, sich selbst das Grab zu schaufeln, wenn sie unter einer Demokratie vom ganzen Volk für ihre politischen Taten zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Nur eins könnte ihr noch Rettung bringen: aus dem Zwiespalt von Demokratie und Kapitalherrschaft herauszukommen durch die Beseitigung der demokratischen Staatsform.

Das sie starke Kräfte auf dieses Ziel konzentriert, wissen wir. Aber wir sehen auch, daß die junge Republik an Kräften zunimmt und ihre Wurzeln tiefer schlägt. Die Gefahr eines reaktionären Staatsstreichs ist sicher nicht mehr so groß, als sie in den vergangenen Jahren zeitweise schon war. Dennoch hat die Arbeiterklasse die heilige Pflicht zur Wachsamkeit. Der 20. Mai muß zu einem so eindrucksvollen Bekenntnis zum demokratischen Volksstaat führen, daß den Gegnern auch die letzte Hoffnung schwindet.

Der gewerkschaftliche Tageskampf gilt wohl in erster Linie der unmittelbaren Verbesserung der Lebenshaltung. Aber viel zu sehr hängt der Erfolg dieses Kampfes von der Gestaltung der politischen Machtverhältnisse ab; viel zu sehr ist der Lohn auch ein politischer Faktor, als daß wir nicht mit allen Fasern unseres Herzens leidenschaftlich an dem Ausgange der Wahlschlacht interessiert wären. Die gewerkschaftlichen Notwendigkeiten erfordern mehr als einen bloßen moralischen Sieg der Arbeiterfrage. Der 20. Mai muß für die parlamentarische Vertretung der Arbeiterschaft einen Sieg bringen, der auch eine tatsächliche Umgestaltung der Staatsmacht sichert und Gewähr bietet nicht nur für eine Sicherung und Festigung der demokratischen Republik, sondern auch für ihren Ausbau zur sozialen Republik.

Der 1. Mai ist für die Arbeiterschaft der Tag der innerlichen Erhebung und der Stärkung für den Kampf. So ergibt sich seine aktuelle Bedeutung in diesem Jahre ganz von selbst. Beherrschend über allen Maifeiergedanken steht diesmal das Gelöbnis: Der 20. Mai soll als einer der ganz großen Ehrentage der deutschen Arbeiterbewegung in das Buch der Geschichte eingetragen werden! H. T.

Am ersten Mai.

Aus engen Stuben schweift der Blick, aus dumpfer Not und Alltagsqual Raunt eine Sehnsucht durch die Welt und grüßt des Tages Morgenstrahl.

Des ersten Maitags Morgenglanz, der Unbefreiten Freiheitstag, Der Tag, der über jeden Tag sein Haupt erhebt, ein großer Tag.

Und über allen Tagen mahnt und fordert auf zu kühner Tat Der Heroldruf des ersten Mai und grüßt das Proletariat.

Ein Gruß, ein Lied von Volk zu Volk, aus aller Welt ein Widerklang, Und also tönt der mächtigste Sang, unzähl'ger Stimmen Kampfesang:

Wir sind des neuen Lebens Geißt, wir sind der Arm der neuen Zeit, Wir sind die Arbeit, sind die Kraft, und unser ist die Ewigkeit!

Wir sind der Kampf, wir sind das Schwert, das Schwert, das endlich Frieden bringt; Wir sind der Quell, aus dem die Welt sich neu belebt und neu verjüngt.

Wir sind der Blick, der wacht und forschet, der Sturm, der alles Morsche bricht, Wir sind des Menschenstrebens Schwur, wir sind des Menschenrechtes Pflicht.

Wir sind der Haß, gleich Dampfeskraft treibt unser Groll das Rad der Zeit, Wir sind das Glück, wir sind der Klang, des neuen Lebens Feiertag.

Ob auch noch Sklaverei uns drückt, 's gibt keinen Tag, der ewig währt, Nur Zeit, nur Mut, wir sind der Trost, aus unsrer Qual und Not genährt!

Durch Kampf und Sorgen steigen wir empor ans Licht, das uns gebührt, Ob mancher uns am Wege fiel, nicht fällt die Wahrheit, die uns führt!

So klingt der Sang am Maientag, am Freiheitsfest der Welt ins Ohr, Es prangt die Erde lenzesbunt, die Fluren sind im Blütenflor.

Im Morgenrot des ersten Mai, dem Altarfeuer neuer Zeit, Blickt über alle Zeit ein Tag, ein Tag, dem Zukunftsglück geweiht.

So über allen Tagen mahnt und fordert auf zu kühner Tat Der Heroldruf des ersten Mai und grüßt das Proletariat!

Julius Zerfass.

eines neuen Staates und verheißungsvoll erichtet.

Die Staatsgewalt geht vom Volke aus, so steht es in den Grundthesen der Weimarer Verfassung geschrieben. Die Verwirklichung der demokratisch-parlamentarischen Regierungsform war ein ungeheurer und entscheidender Sieg der Prinzipien der Klassenbewussten Arbeiterbewegung, denn damit ist das Anrecht auf den Besitz der Staatsmacht der kapitalistischen Minderheitsklasse entzogen und der proletarischen Volksmehrheit zugesprochen worden. Gewiß nur das Anrecht und nicht schon der Besitz selbst. Aber, um von der politischen Macht auch tatsächlich Besitz zu ergreifen, bedarf es nun nichts weiter als einer Willenserklärung der proletarischen Klasse. Und dafür ist ein Erklärungstermin zum 20. Mai angesetzt.

Nichts ist beidämender für die Arbeiterklasse von heute, als daß sie von ihrem legalen Recht der Macht ausübung noch keinen Gebrauch zu machen gelernt hat, daß ein „Bürgerblatt“ kapitalistischer Interessenvertretung, auf eine Stimmenmehrheit gestützt, legaler Kugensker der demokratischen Verfassung werden konnte. Er konnte es nur, weil Teile der proletarischen Klasse immer noch in angeborenem Untertanigkeitsgefühl der alten Herrenklasse nachlaufen und die Feindschaft küssen, die sie schlägt. Aber auch, weil ein anderer, politisch aktiver Teil der Arbeiterschaft in zöriacher Verblendung die nachhülfenden Möglichkeiten der Machtergreifung nicht erkennt; statt auf die Geschlossenheit der proletarischen Willenserklärung hinzuwirken, die Arbeiterbewegung zersprengt und zum maßlosen Entzünden aller Reaktionen, die mit heiserer Sehnsucht darauf warten, auch die demokratische Staatsform wieder zerfchlagen möchte. — Trotzdem wird sich die hegigende Klasse täuschen,

Der Jugend gilt unser Streben.

Die Zeit schreitet voran. Wiederum sind viele tausend junge, hoffnungsfreudige Menschenkinder ins wertvolle Leben getreten. Die Jungeneration, die nunmehr den wichtigsten Lebensabschnitt verläßt, um den Kampf im wirtschaftlichen Leben aufzunehmen, hat die Kinderzeit in einem geschichtlich außerordentlich bedeutungsvollen und ersten Abschnitt durchlaufen. Vergewärtigen wir uns die damalige Zeit. Der Geburtstag dieser Jugendlichen lag kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges. Die kleinen Erdenschnitzwerke waren damals nur wenige Monate alt, als die große Katastrophe über die friedlich gestimmte Menschheit hereinbrach. Die Sturmflut löstete und der Vater mußte, dem Zwange gehorchend, mit dem Schießprügel auf dem Rücken hinaus ins Feld. Viele dieser Väter wurden Opfer des Kriegsmordes. Ihre Körper sind lange im Waffengrab vermodert. Andere nahmen Schaden an ihrer Gesundheit und konnten nur mühsam und unter großen Opfern dem jungen Menschenkind zur Seite stehen. Mütter mußte Granaten drehen. Rot uns tauchen Brot- und Fettkarten wie Gespenster auf. So wurde diese Generation unter Not und Entbehrungen groß. Das schlimmste aber waren die seelischen Erschütterungen, die diese Notzeit mit sich brachte. Als der Krieg aus war, begann eine neue Leidenszeit. Die Unruhen der Revolution, die Inflation mit all ihren Erscheinungen, die die Menschen demoralisierten. Die sonnigen Lichtblicke der letzten Jahre wurden immer wieder durch Zeiten großer wirtschaftlicher Not unterbrochen. Und trotzdem sieht diese Jugend hoffnungsfreudig dem Leben entgegen. Recht so: Nur wer den Kampf aufgibt, wer ohne Hoffnung ist, wird unterliegen. Für die Jugend heißt es:

„Wandert zu Höhen, weithin Ströme des Lebens zu schauen! Schaut und schreiet und wirkt, ihm eine Welt zu befreien!“

Aber die schwere Zeit, die diese Jugend durchgemacht hat, brachte auch manches Gute. Das alte System zerbrach. Die junge Republik marschierte. Die Vorbedingungen für einen erfolgreichen Kampf sind gegeben. Die Alten haben oft mit ihren Leibern für die Republik eingestanden. Die kommende, junge Arbeitergeneration wird nicht nur die Verteidigung dieser Republik übernehmen, sondern auch dafür kämpfen, daß die deutsche Reichsverfassung aus einem Schriftstück zu wirtschaftlichem Leben erwacht. Nun kommt diese Jugend auch in den Betrieb. Kollegen, schaut euch der Jugend an! Nicht der junge Arbeiter ist ein Arbeitskamerad. Er schenkt ihm das Lernen. Unterstützt ihn, wo ihr nur könnt. Schützt ihn vor unverschämter Behandlung. Sorgt aber auch dafür, daß er mit in unsere Reihen tritt. Er nützt nichts, wo's Land zu pflügen. Verdiente Mühe, verschwemmte Zeit und Kraft! Der Same bleibt am Boden liegen. Aus dürrer Scholle laugt kein Körnchen Saft. Die Jugend ist die Ackerkrume. Drum müht Vater gut gedeiht, Der junge Nachwuchs sei die Blume. Der sich des Zukunftsgärtner's Pflege weicht.

Kollegen, ihr seid Zukunftsgärtner, die für das Gedeihen der jungen Menschenpflanze verantwortlich sind. Eure Arbeit wird nicht immer leicht sein. Aber leistet diese Arbeit mit freudigem Verzeß. Es gilt für die Zukunft zu wirken. Die junge Generation von heute ist das Volk von morgen. Da gilt es, die junge Generation mit gutem Rüstzeug zu versehen, damit die vor uns liegenden großen Aufgaben vom Volk von morgen erfüllt werden können.

Wer sich mit den Problemen der Gegenwart beschäftigt, besonders mit denen, die auf wirtschaftlichem Gebiet vor uns liegen, der erkennt immer mehr, daß wir mit Riesenschritten einer Entwicklung entgegengehen, die unser gesamtes wirtschaftliches, soziales und kulturelles Leben stark verändert wird. Es ist unser fester Glaube, daß die Zukunft uns gehört. Der Sinn der technischen Entwicklung kann nur in einer Höherführung des Menschen liegen. Die Früchte der Entwicklung fallen uns aber nicht kampflös in den Schoß. Wie der Gärtner den Baum hegt und pflegt, der Früchte tragen soll, so werden auch wir in höherem Sinne um das Kampfen und ringen müssen, was wir eines Tages als lächelnde Frucht ernten wollen.

Darum ist die Arbeit an unserer Jugend so außerordentlich wichtig. Wir wollen sicher nicht, daß die Jugend vernachlässigt wird, aber die Pflege unserer Jugend bedeutet dies auch nicht. Ziel unserer Arbeit ist die Abhärtung der Jugend für den schweren Kampf ums Dasein.

Kollegen, helft mit am Auf- und Ausbau unserer Jugendabteilungen. Der Verband hat für die Jugend diese Einrichtung getroffen, um der Jugend eine Stätte zu schaffen, an der sie sich ihrer Eigenart entsprechend betätigen kann. Durch die Fülle von Veranstaltungen, die Vorträge, Vorträge, Kurse, Besichtigungen von Museen und Industrieanlagen, Kurse mit praktischer Berufsausbildung, die Volkstänze, Intarsia- und Zeichentherapie, Theaterarbeiten, Film- und Lichtbildvorträge, künstlerische Feiern, Wandertouren und Unterhaltungsabende soll der Geist des jungen Menschen

angeregt und befruchtet werden. Vor allem soll aber das Gemeinschaftsgefühl der Jugendlichen durch unsere Veranstaltungen gestärkt werden. Solidarisches Gefühl ist gerade für den Gewerkschafter eine wichtige Eigenschaft, ohne das der Gewerkschaftstempel unentbehrlich wäre. Die Erfüllung dieser hohen Aufgabe unseres Verbandes erfordert das rechte Interesse und die tätige Mitarbeit unserer alten Verbandskollegen. Aus dem reichen Schatz ihrer Lebenserfahrungen sollen sie dem Jungen Helfer und Berater sein.

Wenn die Jugend nicht immer die gegebene Autorität des Alten anerkennen will, sucht die Fehler nicht immer beim Jungen. Widerspruchsgeist und Anmaßung findet man häufig bei den Jugendlichen. Sie sind eine Ankerkraft der Zeit, da der junge Mensch nicht mehr Kind, aber auch noch nicht Erwachsener ist. Das Minderwertigkeitsgefühl bringt den Jugendlichen aber öfters in einen gewollten Gegensatz zum Erwachsenen. Man muß diesen Dingen mit

von Erwerbszweigen ermittelten, in denen Gesamtarbeitsverträge oder sonstige wirksame Vorkehrungen zur Regelung der Löhne nicht bestehen, in denen die Löhne außergewöhnlich niedrig sind, und für welche der Mitgliedstaat das Vorhandensein solcher Verfahren für angezeigt hält.

2. Jedem Mitgliedstaat steht es frei, selbst zu entscheiden, auf welche Erwerbszweige oder Teile solcher Erwerbszweige und insbesondere auf welche Zweige der Heimarbeit oder auf welche Teile derselben die im Artikel 1 vorgesehenen Verfahren zur Festlegung von Mindestlöhnen tatsächlich angewandt werden.

3. Jedem Mitglied steht es frei, die Verfahren zur Festlegung von Mindestlöhnen und die Einzelheiten ihrer Wirksamkeit selbst zu bestimmen mit folgender Maßgabe:

a) Bevor die Verfahren auf einen bestimmten Erwerbszweig oder einen Teil eines bestimmten Erwerbszweiges in Anwendung gebracht werden, sind die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer des betreffenden Erwerbszweiges mit Einfluß der Vertreter ihrer etwa bestehenden Berufsverbände anzuhören, wie auch, nach pflichtgemäßem Ermessen der zuständigen Behörde, andere durch ihren Beruf oder ihre Stellung dazu besonders geeignete Personen.

b) Die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer des betreffenden Erwerbszweiges müssen an der Wirksamkeit der Verfahren teilnehmen in dem Maße und in der Form, wie die einzelstaatliche Gesetzgebung dies vorschreibt, aber jedenfalls auf paritätischer Grundlage.

c) Die festgesetzten Mindestlöhne müssen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer des betreffenden Erwerbszweiges verbindlich sein. Sie dürfen von ihnen nicht durch Einzelabmachungen und ohne Ermächtigung der zuständigen Behörde, auch nicht durch Gesamtarbeitsverträge, herabgesetzt werden.

4. Jedes Mitglied, das dieses Abkommen ratifiziert, wird die erforderlichen Vorkehrungen in Gestalt eines Aufsichtsratsdienstes und von Zwangsmassnahmen treffen, um sicherzustellen, daß die Arbeitgeber und Arbeitnehmer des betreffenden Erwerbszweiges Kenntnis von den geltenden Mindestlöhnen erhalten, und daß in deren Geltungsbereich die wirklich gezahlten Löhne nicht niedriger liegen. Jedenfalls muß jeder Arbeiter, für den die Mindestlöhne gelten, der aber einen geringeren Lohn erhalten hat, das Recht haben, im ordentlichen Rechtswege oder in einem anderen Verfahren den Unterschiedsbetrag innerhalb einer von der einzelstaatlichen Gesetzgebung festzusetzenden Frist nachgezahlt zu erhalten.

5. Jedes Mitglied, das dieses Abkommen ratifiziert, verpflichtet sich, dem Internationalen Arbeitsamt alljährlich eine Übersicht der Erwerbszweige oder der Teile von Erwerbszweigen zu übermitteln, in denen die Verfahren zur Festlegung von Mindestlöhnen Anwendung gefunden haben, sowie eine allgemeine Übersicht über die ungefähren Ziffern der erfaßten Arbeitnehmer, die festgesetzten Mindestlöhne und gegebenenfalls sonstige für die Mindestlohnregelung besonders wichtige Festsetzungen.

Welche Aufnahme dieser Entwurf auf der Internationalen Arbeitskonferenz und später bei den Parlamenten der ein-

zelnen Staaten finden wird, bleibt abzuwarten. Auch in der Gewerkschaftsbewegung sind die Ansichten über die Zweckmäßigkeit der Festlegung von Mindestlöhnen geteilt. Nach dem Vorentwurf kommt die behördliche Festlegung von Mindestlöhnen nur in Frage für solche Erwerbszweige, in denen Gesamtarbeitsverträge oder sonstige wirksame Vorkehrungen zur Regelung der Löhne nicht bestehen, und in denen die Löhne außergewöhnlich niedrig sind. Also besonders die Heimarbeit. In Deutschland bestehen in den Fachauschüssen nach dem Hausarbeitsgesetz bereits Einrichtungen zur Festlegung der Löhne. Nach den in Nr. 13 der „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlichten Forderungen der Gewerkschaften soll diese Funktion den gesetzlichen Schlichtungsinstanzen übertragen werden. Für Deutschland bringt der Entwurf des Internationalen Arbeitsamtes also nichts grundsätzlich Neues.

Betriebsunfall außerhalb des Betriebes.

Nachdem durch die neuere Gesetzgebung und Rechtsprechung festgestellt ist, daß Unfälle auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte als entschädigungspflichtige Betriebsunfälle anzusehen sind, hat jetzt das Reichsversicherungsamt in einer Entscheidung vom 18. Oktober 1927 auch gewerkschaftliche Betätigungen der Beschäftigten während der Arbeitspausen der Betriebsstätigkeit hinzugerechnet. Es hat in der bezeichneten Entscheidung zum Ausdruck gebracht, daß ein Weg während der Mittagspause zum Einkauf von Obst als Beitrag zum Butterbrot in einem in der Nähe der Betriebsstätte gelegenen Geschäft als ein mit der Betätigungs im Betriebe zusammenhängender Weg von der Betriebsstätte anzusehen ist. Allerdings wird in der Begründung zu dieser Entscheidung gesagt, daß nur darum der Betriebsunfall anerkannt wurde, weil der Betrieb keine Kantine hatte und der Obstkauf zur Befriedigung des Nahrungsbedarfes diente. Dagegen muß von den Versicherten diese Entscheidung beachtet werden, da namentlich bei kleineren und kleineren solche Befragungen regelmäßig erfolgen.



Verständnis und Liebe begegnen, dann wird man sie am ehesten meistern. In einer Betrachtung sagte Jürgen Brand:

„Als ich noch jung und töricht war,
Da wünschte ich mir weisses Haar;
Vorüber zogen Lust und Weh —
Nun bin ich selber weiß wie Schnee
Und denke oft im weissen Haar,
Wie sehr ich jung und töricht war.“

Wenn wir so gemeinsam verständnisvoll an die Arbeit gehen, dann wird auch der volle Erfolg auf unserer Seite sein. Im letzten Jahre war unsere Arbeit von gutem Erfolg begleitet. Es gelang, mehrere tausend neue jugendliche Mitglieder für unseren Verband zu gewinnen. Dieser Erfolg wird uns zu neuer intensiver Werbearbeit unter den Jugendlichen anspornen. Vor allem rechnen wir aber auf die Mithilfe unserer erwachsenen Kollegenschaft, ohne die ein wirklicher Fortschritt in unserer Jugendarbeit nicht möglich ist.

Richard Timm.

Internationales Arbeitsamt und Mindestlöhne

Das Internationale Arbeitsamt veröffentlicht den Vorentwurf für die Einrichtung oder Aufrechterhaltung von Verfahren zur Festlegung von Mindestlöhnen in gewissen Erwerbszweigen. Mit diesem Vorentwurf wird sich die 11. Internationale Arbeitskonferenz, die Ende Mai in Genf stattfindet, eingehend beschäftigen. Auf der letzten Tagung des Internationalen Arbeitsamtes wurde die Versendung von Fragebogen an die Regierungen beschlossen. Auf Grund der eingegangenen 22 Antworten wurde der Vorentwurf für ein Abkommen über die Festlegung von Mindestlöhnen aufgestellt. Der folgende Wortlaut hat:

1. Jedes Mitglied der Internationalen Arbeitsorganisation, das dieses Abkommen ratifiziert, verpflichtet sich, Verfahren einzurichten — oder, falls schon vorhanden, anzuschließen —, welche die Festlegung von Mindestlöhnen für die Arbeitnehmer in Erwerbszweigen oder Teilen



Aus dem Verbandsleben



Mitteilungen des Vorstandes.

Lehrgänge an der Wirtschaftsschule in Berlin und der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M.

Am 1. Oktober d. J. beginnen neue Lehrgänge an der Wirtschaftsschule in Berlin und der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. Main. Der Teilnahme an den Lehrgängen soll in der Regel die vorherige Teilnahme am Fernunterricht vorangegangen sein. Der Kursus dauert 10 Monate. Die Auswahl der Schüler erfolgt auf Vorschlag des Vorstandes durch den Bildungsausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und durch die in Frage kommende Schulleitung. Bewerbungen von Verbandsmitgliedern sind an den Vorstand einzureichen, und zwar handschriftlich. Sie müssen enthalten: einen Lebenslauf mit Angaben über persönliche Verhältnisse, über Bildungsgang, bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, insbesondere in der Gewerkschaftsbewegung. Ferner ist beizufügen eine von dem Bewerber selbst verfertigte Probearbeit über das Thema: „Die Mitwirkung der Gewerkschaft an der wirtschaftlichen und sozialen Selbstverwaltung.“ Bewerbungen von Verbandsmitgliedern, denen ein Gutachten der Ortsverwaltung beizulegen ist, müssen bis spätestens 1. Juni d. J. beim Vorstand eingegangen sein.

Der Vorstand.

Der Kampf in Berlin.

Die Lage in Berlin hat sich verschärft. Da Verhandlungen für die Tischler mit den Unternehmerorganisationen nicht zustande kamen, beschlossen die Vertrauensmänner am 5. April, scharfer vorzugehen. Darauf stellten etwa 1000 Kollegen in 12 Betrieben die Arbeit ein. Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände der Berliner Holzindustrie (Vabeho), die vom Syndikus Haertlein geleitete Organisation der Unternehmer, hat, da die von ihr geforderte Wiederaufnahme der Arbeit selbstverhändlich nicht erfolgte, beschlossen, am 19. April die Arbeiter in allen Betrieben auszusperrern. Die Vabeho ist die Organisation, die einen Abbau der Löhne verlangt; eine Verhandlung darüber haben die Kollegen abgelehnt. Die andere Unternehmerorganisation, die vom Obermeister Faeh geführt wird, hat die Vereinigten Verbände der Berliner Holzindustrie, ist zur Weiterführung der Verhandlungen bereit unter der Voraussetzung, daß unsere Kollegen vorweg ihre Bereitwilligkeit erklären, bis zum 15. Februar 1929 abzuschließen. Diese Bedingung ist anscheinend nur gestellt, um das Zustandekommen von Verhandlungen zu erschweren, denn zu Verhandlungen am 15. ohne vorherige Pindina, sind unsere Kollegen natürlich jederzeit bereit.

Bekanntlich liegen die beiden Unternehmerverbände in heftigem Kampf miteinander, der gerade gegenwärtig hohe Wogen schlägt und auf offenem Markt, in den beiderseitigen Preisorganen, ausgefochten wird. Jede der beiden Organisationen dürfte Betriebe umfassen, die etwa 4000 Arbeiter beschäftigen. Die Vereinigten Verbände, die in enger Verbindung mit der Gewerkschaft stehen, haben mehr kleinere Betriebe, während sich in der Vabeho mehr die Großbetriebe zusammengefunden haben, doch ist in der Beziehung die Schwärzung nicht streng. Die Vabeho hat inzwischen die Auslieferungsbefugnis wahrgemacht, in einer Reihe von Betrieben hat etwa 2000 Kollegen ausgesperrt. Inwieweit der Erfolg des Aussperrungsbeschlusses gerade nicht — am 21. April und die Parteien vom Schlichter geladen.

In der Holzindustrie haben die Unternehmer jede Verhandlung abgelehnt. Hier sitzen etwa 1900 Kollegen im Streik. Auch hier ist die Aussperrung angeordnet. Der Streikverband der Berliner Musikinstrumentenindustrie hat der Ortsverwaltung mitgeteilt, daß er zum Schutze des streikenden Betriebes die „Schwarzen Ratschläge“ treffen werde, falls die Arbeit nicht bis zum 27. April aufgenommen sei.

Vinyl- und Metallindustrie in Nürnberg.

Der Streik, an dem etwa 1200 Kolleginnen und Kollegen (mehr als die Hälfte der Streikenden ist weiblichen Geschlechts) beteiligt sind, dauert fort. Am 18. April hat der Schlichtungsausschuss in merkwürdiger Übereinstimmung mit den Wünschen der Unternehmer wieder einen Schiedsspruch gegeben. Die Tarifbestimmungen sind auf den 21. April festgelegt. Der Fortgang der Verhandlungen ist leider voranzugehen. Die Ablehnung des Schiedsspruches wird anderen Kollegen leicht fallen, denn der Landesschiedsrichter steht schon bereit zur Aufhebung des Schiedsspruches. Die ganze Bewegung in Nürnberg scheint, nach dem Zusammenstoß der Unternehmer und Schlichtungsorganen, einen so eigenartigen Verlauf, daß sie nie vorhergesehen, noch ausreißend auf die Dinge zurückzuführen.



Wilhelm Schneegaf.

Dreißig Jahre im Verbandsvorstand.

Ein seltenes Jubiläum kann der stellvertretende Vorsitzende unseres Verbandes, Kollege Wilhelm Schneegaf, begehen. Vor 30 Jahren, am 1. Mai 1898, hat er das Amt als besoldeter Sekretär im Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes angetreten. Er war damals schon eine ganze Reihe von Jahren Mitglied des Verbandes, und heute dürfte er, wenn auch nicht an Lebensjahren, so doch bei einer Mitgliedschaftsdauer von 44 Jahren zu den ältesten Verbandsmitgliedern gehören.

Nach seinen Wanderjahren in die thüringische Heimat zurückgekehrt, hat sich Schneegaf in Erfurt lebhafte gemacht. Hier entfaltete er bald eine lebhaftere Betätigung, die sich allmählich über ganz Thüringen erstreckte und gute Erfolge zeitigte. Daß sein Wirken von den Kollegen anerkannt wurde, kann man daraus schließen, daß er schon im Jahre 1890 als Delegierter gewählt wurde. Seine Wahl in den Verbandsvorstand erfolgte auf dem Verbandstag in Göttingen im Jahre 1898, an dem er gleichfalls als Delegierter teilnahm. Diese Wahl kam auch ihm unerwartet. Der im Jahre 1893 mit 2300 Mitgliedern ins Leben getretene Deutsche Holzarbeiter-Verband nahm rasch an Umfang zu; nach fünf Jahren hatte sich die Mitgliederzahl verdoppelt, und entsprechend war der Arbeitsanfall im Hauptbureau in Stuttgart angewachsen. Auf dem Verbandstage wurden darüber Erörterungen gepflogen, die zu dem Beschlusse führten, die Zahl der besoldeten Vorstandsmitglieder von drei auf vier zu erhöhen. Bei der Wahl des neuen Sekretärs fiel die Mehrzahl der Stimmen auf den jetzigen ehrenamtlichen Agitationsleiter in Thüringen, Wilhelm Schneegaf.

Als der neue Sekretär vor nunmehr 30 Jahren sein Amt in Stuttgart antrat, fand er dort noch sehr kleine Verhältnisse vor. Aber der Verband wuchs, und mit ihm wuchsen auch die Einrichtungen des Verbandes und weitete sich der Gesichtskreis seiner Leiter. Nach dem Tode von Karl Klotz wurde Schneegaf stellvertretender Vorsitzender des Verbandes, ohne daß deshalb sein Arbeitsgebiet im Vorstand eine wesentliche Änderung erfuhr. Seine Tätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf den inneren Dienst im Hauptbureau. Er dürfte, wenn auch nicht überall persönlich, so doch den meisten Verwaltungsstellen durch den Briefwechsel bekannt geworden sein.

Wilhelm Schneegaf ist in seiner Amtsführung der Anwalt des Verbandes. Nicht nur den Gegnern gegenüber. Im Nachdruck vertritt er den Grundsatz, daß das Gesamtinteresse des Verbandes dem Interesse des einzelnen voranzugehen hat. Von den betroffenen Kollegen und Verwaltungsstellen wird diese Einstellung nicht immer angenehm empfunden, aber der objektive Urteilsstand erkennt an, daß diese strenge Rechtfertigung für den Verband äußerst wertvoll ist, und daß unsere Organisation dem Wirken von Wilhelm Schneegaf viel zu danken hat.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle an Einzelheiten aus seiner langjährigen Tätigkeit im Verband und für den Verband zu erinnern. Erfreulicherweise hat sich Schneegaf von einem längeren körperlichen Leiden vollständig erholt. Wenn auch die Jahre nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind, so fühlt er sich doch noch jung und kräftig und seine geistige Spannkraft hat so wenig gelitten wie sein Arbeitsvermögen. Mit dem Glückwunsch zu seinem Jubiläum verbinden wir den Ausdruck des Dankes für die wertvollen Dienste, die Wilhelm Schneegaf in diesen langen Jahren dem Verband geleistet hat.

Der Sägereistell in Masuren beendet.

Für den Bereich des Ostpreussischen Arbeitgeberverbandes hat das tarifliche Schiedsamt am 5. März einen Schiedsspruch gefällt, der vom Landesschiedsrichter für verbindlich erklärt wurde. Hiernach erhöhte sich der tarifliche Mindestlohn der Gatterführer in Ortsklasse I um 7 Pf., für Maschinisten um 6 Pf. Die Mindestlöhne stiegen damit an der Spine in den drei Ortsklassen auf 60 Pf., 58 Pf. und 56 Pf. Um diese Löhne auch im Bereiche des Arbeitgeberverbandes für die Sägewerksindustrie in Masuren durchzuführen, mußten die Kollegen in den Streit treten. Die am 23. März erfolgte Arbeitseinstellung hat sich schnell als wirksam erwiesen. Die Unternehmer wandten sich an den Schlichtungsausschuss in Lyck und verlangten mit größter Beschleunigung Verhandlungen. Diese fanden am 4. April statt. Der gefällte Schiedsspruch besagt, daß die oben genannten Zulagen auch in Masuren zu zahlen sind. In den gemischten Betrieben sollen aber die Löhne der Spezialarbeiter um 10 Prozent höher sein als in den reinen Sägewerken. Diesen Schiedsspruch lehnten die Unternehmer ab. Es fanden dann am 13. April Verhandlungen vor dem Landesschiedsrichter statt, die zu einer Änderung der die Spezialarbeiter betreffenden Bestimmungen führten. Es handelt sich hier um Leistenfabriken, Verleimereien usw., die den Sägewerken angegliedert sind. Als Spezialarbeiter kommen in Betracht Verleimer, Leistenfabriker und -Rüher und Rehl- und Hobelmaschineneinsteller. In diesen Gruppen beträgt der Zuschlag zu dem Sägerlohn für Arbeiter über 22 Jahre 4 Pf., von 20 bis 22 Jahren 3 Pf., unter 20 Jahren 2 Pf. In dieser Fassung wurde der Spruch von beiden Parteien angenommen. Damit ist der Streit beendet. Unter die betroffene Vereinbarung fallen etwa 2000 Kollegen.

Lohnabkommen für das Holzgewerbe in Ostpreußen.

Am 14. April trat das im Tarifvertrag für die ostpreussische Holzindustrie vorgesehene Lohnamt in Königsberg zusammen. Auf Grund der Lohnforderungen unserer Kollegen wurde ein Schiedsspruch gefällt, nach welchem der Ecklohn ab 1. April um 6 Pf., ab 1. Oktober um weitere 4 Pf. erhöht wird. Der Vertragslohn steigt damit sofort auf 96 Pf., am 1. Oktober auf 100 Pf. Das Abkommen ist erstmalig zum 31. März 1929 kündbar.

Slavier- und Möbelindustrie in Zeitz.

Für Zeitz besteht ein örtlicher Vertrag. Als die Unternehmer die Forderung nach Lohnerhöhung ablehnten, wurde in einigen Betrieben gekündigt. Die Unternehmer trafen darauf Vorbereitungen für die Gesamtaussperrung, ließen aber gleichzeitig den Schlichtungsausschuss an. Dieser fällt einen Schiedsspruch, nach welchem der Spitzenlohn ab 29. März um 93 auf 98 Pf., ab 1. November auf 102 Pf. steigt. Die Alfordlöhne erhöhen sich ab 29. März um 45 Prozent, ab 1. November um 85 Prozent. Diese Regelung gilt bis zum 29. Mai 1929. Der Spruch wurde von beiden Parteien angenommen.

Streit in Eisleben.

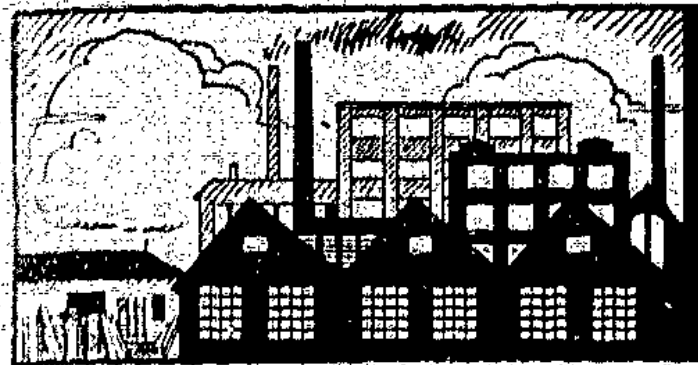
Trotz wiederholter Verhandlungen ist es nicht gelungen, die Unternehmer in Eisleben zur Zahlung der vertraglichen Lohnzulage zu bewegen. Die Kollegen waren daher gezwungen, die Arbeit einzustellen. Seit dem 15. April befinden sich die Tischler in Eisleben im Streit.

Säger in Oberhessen.

Für das oberhessische Sägewerbe wurde am 17. April eine Vereinbarung getroffen, nach welcher die tariflichen Ecklöhne in allen drei Ortsklassen um je 6 Pf. erhöht werden, sie steigen damit auf 76, 71 und 69 Pf. Die Verhandlungen über den Neuaufschluß eines Mantelvertrages beginnen Anfang Mai.

Der Kampf in der sächsischen Metallindustrie.

Bei dem Streit und der Aussperrung in der sächsischen Metallindustrie handelt es sich um die Erneuerung von drei verschiedenen Tarifverträgen bzw. Lohnvereinbarungen. Vertragspartner in der Verband der Metallindustriellen, der für den größten Teil des in Frage kommenden Gebietes zuständig ist. Für das Leipziger Gebiet besteht ein besonderer Vertrag, und ein dritter Vertrag ist mit dem Arbeitgeberverband abgeschlossen. Für alle drei Vertragsgebiete sind Schiedssprüche gefällt. Soweit die Parteien dazu Stellung genommen haben, wurden die Schiedssprüche sowohl von den Unternehmern wie von den Arbeitern abgelehnt. Die Aussperrung in der Metallindustrie dauert fort. Über ihren Umfang sowie über den Verlauf des Kampfes läßt sich aus den Berichten in den Tageszeitungen nur schwer ein Bild gewinnen. Nach den bei unserem Verbandsvorstand vorliegenden Berichten sind an dem Streit und der Aussperrung in Sachen über 2000 Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes beteiligt.



Holzindustrie



Alte Erinnerungen.

Zeitungs-meldungen zufolge ist Carl Rahardt am 17. April gestorben. Seit Jahren war Rahardt ein stiller Mann. Sein Name wurde selten noch genannt. Seitdem er zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt wurde, ist er aus der Öffentlichkeit verschwunden, und seine früheren Freunde dürften sich wohl nur ungern an ihn erinnern haben. Die Einzelheiten seines Strafprozesses haben heute keine Bedeutung mehr. Rahardt ist ein Opfer der Kriegs- und Nachkriegszeit geworden, in der die Parole „Vereinhertigung“ sehr eifrig befolgt wurde. Er hat das Pech gehabt, erkrankt zu werden, während viele andere, die es vielleicht schlimmer getrieben haben, aber mehr Glück hatten, heute den tadellosen Ehrenmann pfeifern.

Rahardts Name ist aufs engste verknüpft mit einer Epoche, die für die Holzindustrie, insbesondere die Organisation der Unternehmer, aber auch für unseren Deutschen Holzarbeiter-Verband von großer Bedeutung war. Um die Jahrhundertwende war in der Holzverarbeitung der Kleinbetrieb noch stark vorherrschend, vereinzelt gab es größere Betriebe, die sich als lästige Konkurrenten bei den Tischlermeistern nicht gerade großer Beliebtheit erfreuten. Die Tischlermeister waren in Innungen organisiert, die im Bunde deutscher Tischlerinnungen zusammengeschlossen waren. Imponierend waren weder die einzelnen Innungen noch der Bund.

Die ehrbaren Meister fanden den Ansturm der Gesellen, die ihren Tischler-Verband im Jahre 1893 zum Deutschen Holzarbeiter-Verband erweitert hatten, sehr lästig. Man erkannte wohl die Unfähigkeit der Innungen und wünschte sich eine leistungsfähige Organisation, aber die Indolenz der Tischlermeister verhinderte es, daß der Gedanke in die Tat umgesetzt wurde. Nach dem Vorbild der Industriellen, die damals darangingen, Arbeitgeberschutzverbände zu gründen, wollten auch die Tischlermeister vorgehen. Aber sie brachten es nur zur Beschlußfassung. Zuerst auf dem Tischlertag im Jahre 1899. Der Beschluß zur Gründung eines Schutzverbandes wurde aber nicht ausgeführt und im folgenden Jahre wiederholt. Und als die biederen Tischlermeister sich im Jahre 1901 wiederum zu löblichem Tun zusammenfanden, wurde der Schutzverband zum drittenmal gegründet.

Das war aber wiederum eine Pleite. Erst nach der vierten Gründung im Jahre 1902 kam der „Arbeitgeber-Schutzverband der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen“ zustande.

Die treibende Kraft war hierbei Carl Rahardt. Er war in jener Zeit Obermeister der Berliner Tischlerinnung geworden, deren Umgestaltung zur Zwangsinnung er alsbald ins Werk setzte. Sie sollte mit dazu dienen, den Berliner Tischlergesellen, die in den neunziger Jahren eine Reihe großer Kämpfe geführt hatten, den Raum zu öffnen. Rahardt wälzte damals weitreichende Pläne, er wollte es den großen Scharfmachern gleich tun, wollte wie sie grundsätzlich mit den Arbeitern nicht verhandeln, sondern mit diktieren. Es kam Ende 1900 der Kampf um das Kontrollbuch, das die Innung vergeblich den Tischlern aufzwingen versuchte. Im Jahre 1901 die sogenannte Hilfsaktion. Die Unternehmer wollten den schlechten Geschäftslage zu einem zehnprozentigen Lohnabzug ausnützen, und als darauf mit Werkstattdrecks reagiert wurde, folgte die Androhung der Ausperrung. Im Februar 1902 begann der Kampf um den Arbeitsnachweis, der reich an heiteren Momenten war. Alle diese Kämpfe hatten zwar den Unternehmern keine Lorbeeren eingetragen, aber Rahardt war immer seinen Kollegen als der Handegen bekannt geworden, der ihr zum Führer der neuen zentralen Kampforganisation der Unternehmer qualifizierte.

Die erste Kraftprobe des dank der Energie Rahardts wirklich ins Leben getretenen Arbeitgeber-Schutzverbandes war der langwierige Streik in Kassel 1902. Es folgte eine Reihe weiterer Kämpfe, darunter als bedeutendster die Ausperrung in Berlin 1904. Die eigentliche Wuchtprobe unternahm Rahardt mit seinem Arbeitgeber-Schutzverband im Jahre 1907. Zunächst in Berlin und dann weiterhin in der ganzen Reihe von Städten wurden die Holzarbeiter ausgesperrt. Im ganzen wurden etwa 18.000 Kollegen von der Ausperrung betroffen, und die Kosten des Kampfes betragen 2 1/2 Millionen Mark. Das sind Zahlen, die heute nicht fernerhin imponant klingen, aber für unseren Verband, der damals etwa 150.000 Mitglieder zählte, bedeutete dieser Kampf eine ungeheure Kraftanstrengung. Die Kollegen im ganzen Reich hatten die Bedeutung dieser Auseinandersetzung erkannt. Mit großer Aufmerksamkeit hatten die Unternehmer die Kampfergebnisse unseres Verbandes studiert. In der „Fackel“ des Arbeitgeber-Schutzverbandes wurden die wankelmütigen werdenden Unternehmer immer wieder mit der Hoffnung aufgeweckt, daß dem Holzarbeiter-Verband in der nächsten Woche das Geld ausgehen müßte. Aber alle diese Meinungen hatten einen Faktor außer acht gelassen, der schließlich für den Sieg unseres Verbandes entscheidend wurde, das war die Beilegerung und der Opfermord der deutschen Holzarbeiter. Sie leisteten neben dem regelmäßigen

Beitrag Extrabeiträge in außerordentlicher Höhe und ermöglichten so den kämpfenden Kollegen das Durchhalten.

Die Beendigung dieses Kampfes erfolgte durch den Spruch eines Einigungsamtes nach den Verhandlungen, die zwischen den beiderseitigen Zentralvorständen erfüllt wurden. Bei der Gelegenheit wurde der Grund gelegt zu dem Zusammenarbeiten zwischen den Zentralvorständen, das zu der planmäßigen Vertragspolitik führte, die sich weiterhin in der Holzindustrie entwickelte. Eine nachhaltige Wirkung hatte die erlittene Niederlage auf die Einstellung von Rahardt. Er hatte erkannt, daß mit der Scharfmacherei den Holzarbeitern gegenüber keine Lorbeeren zu ernten sind. Aus dem Scharfmacher von früher wurde ein aufrichtiger Freund der tarifvertraglichen Regelung der Arbeitsbedingungen.

Es ist auch später noch zu kämpfen gekommen, bei denen Rahardt der Führer der Unternehmer war. Und am Verhandlungstisch war Rahardt der energische und geschickte Vertreter der Unternehmerinteressen. War aber eine Vereinbarung getroffen, dann hat er sich redlich bemüht, sie innezuhalten. Die Autorität, die er in seiner Organisation genoss, war groß genug, um sich seinen widerstrebenden Kollegen gegenüber für die strikte Innehaltung der Verträge einzusetzen. Rahardt war ein Gegner, dem man volle Achtung zollen mußte.

Während des Krieges wurde Rahardt zum Präsidenten der Berliner Handwerkskammer berufen. Die Leitung des Arbeitgeber-Schutzverbandes und der Berliner Organisation der Unternehmer im Holzgewerbe ging infolgedessen in andere Hände über. Wenn man die Zustände in diesen Organisationen mit denen vergleicht, die zu der Zeit herrschten, da Rahardt die Führung hatte, dann erkennt man so recht die Bedeutung, die Rahardt als Führer der Unternehmer in der Berliner und in der deutschen Holzindustrie hatte. Rahardt war unser Gegner, unser Verband hat gegen ihn scharfe Kämpfe geführt, und auch in der Presse haben wir manchmal die Klingeln gekreuzt. Aber er war ein Gegner, der hoch in unserer Achtung stand. Auch der Unfall, der ihn vorzeitig zwang, aus dem öffentlichen Leben zu verschwinden, kann uns nicht hindern, dem Toten die schuldige Anerkennung zu zollen.

Aus der Unternehmerbewegung des Korbmachergewerbes.

Der Reichsverband des deutschen Korbmachergewerbes hat sich in seiner Gesamtvorstandssitzung am 10. April in Berlin erneut mit der Schaffung eines Reichslohntarifes beschäftigt. Wie auf dem vorjährigen Verbandstage, herrschte auch hier wieder ein großes Durcheinander der Ansichten. Die Mehrzahl der führenden Korbmachermeister ist für einen Reichstarif, wenn dessen Inhalt ihren Wünschen entspricht. Zwischen dem Unternehmerverband und dem Vorstand unseres Holzarbeiter-Verbandes haben vor längerer Zeit schon Verhandlungen stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit ist den Korbmachermeistern ein Vertragsentwurf vorgelegt worden, der aber nicht ihre Zustimmung gefunden hat. Auf dem Verbandstage der Unternehmer im Juni 1927 wurde eine Kommission mit der Ausarbeitung eines Tarifvertrages beauftragt. Dieser Beschluß blieb auf dem Papier stehen, die Kommission hat nicht getagt. Anscheinend hat man befürchtet, daß die Beratungen der Kommission die Sache noch verworrener machen, als sie ohnehin schon ist.

Daß die Korbmachermeister auch heute noch nicht recht wissen, was sie wollen, beweist die Aussprache in der Gesamtvorstandssitzung. Grundsätzlich gegen einen Tarifvertrag sind die schlesischen Korbmachermeister. Herr Tropp erklärte, er sei beauftragt, auf alle Fälle gegen den Lohntarif zu stimmen, über ihn dürfe nicht einmal verhandelt werden. Und Herr Löhnig (Breslau) führte aus: „Ich bin auch ein Freund der Gehilfenschaft, aber Lohntarife haben wir doch nur, weil es Mode ist.“ Gegen soviel Weisheit ist nicht aufzukommen! Alle anderen Redner erklärten sich mehr oder weniger entschieden für einen Reichstarifvertrag. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen des Vorsitzenden des Verbandes sächsischer Korbmacher-Innungen, Herrn Mag. Koppel (Dresden). Er empfiehlt den Abschluß eines Reichstarifvertrages auf der Grundlage des zwischen ihm und unseren Gauvorständen in Dresden und Leipzig am 15. März 1928 abgeschlossenen Landestarifvertrages für das sächsische Korbmachergewerbe. Weiter führte er aus: „Schundarbeit und Lohntarif (soll wohl heißen: niedrige Löhne) sind nahe Verwandte. Schaffen wir einen Reichslohnvertrag, dann wird auch die Preisunterbietung bei den Kollegen aufhören. Ein Mantelvertrag ohne Ferienfrage geht nicht. Ganz gefährlich halte ich es, wenn der Tarif bezirksweise gemacht

wird, weil dann immer ein Bezirk gegen den anderen ausgespielt wird. Auch ist es verwerflich, sechs bis acht Lohnklassen einzuführen, drei genügen vollauf.“

Die Verhandlungen endeten mit dem einstimmigen Beschluß, der den Bezirken und Innungen empfiehlt, sich eingehend mit der Schaffung eines Reichslohntarifes zu befassen und dem diesjährigen Verbandstage, der im Sommer in Brandenburg a. d. Havel stattfindet, entsprechende Vorschläge zu machen. Unter Umständen soll sich auch eine besondere Reichslohnkonferenz mit der Angelegenheit beschäftigen.

Herr Geisler hat Pech.

Die „Holzindustrie“, das Organ des Wirtschaftsverbandes der deutschen Holzindustrie und des Arbeitgeberverbandes für die Holzindustrie und das Holzgewerbe, veröffentlicht in ihrer Nummer 88 einen Aufsatz gegen das Einfamilienhaus. Das ist nicht weiter von Bedeutung, interessant sind nur die Gründe für das Für und Wider. Die Verfasserin, eine Hausfrau, schreibt:

„Unendlich viel leide ich gegen das Einfamilienhaus sagen — aber was spricht eigentlich dafür? Nur das ganz bürgerliche und unsozialistische Ideal der Isolierung, das „Meinseinwollen.“

„Mensch, da staunste Banklöcher“ — wird der Berliner ausrufen, wenn er diesen Satz liest. Ausgerechnet die „Holzindustrie“ lehnt das Einfamilienhaus ab, weil es — „jowohl, schwarz auf weiß steht es da — „ganz und gar bürgerlich und unsozialistisch“ ist! Herr Georg Geisler, Sie sind doch nicht etwa — man kann es nur schwer aussprechen — „ganz und gar“ Sozialdemokrat!?

Glücklicherweise ist es nicht so schlimm. Es handelt sich um eine ganz harmlose Sache: Herr Geisler hat neben seinem Redaktionsstempel eine große Kiste mit ausgeschnittenen Zeitungsartikeln stehen. Wenn er in Verlegenheit ist, greift er da hinein und holt einen Aufsatz heraus. Dabei faßt er öfters den verkehrten. Diesmal hat er einen erwischt, den er am 15. September 1927 aus dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ ausgeschnitten hat. Auf diese Weise ist der für die Unternehmer sehr anrüchige Satz in die „Holzindustrie“ gekommen. Herr Geisler ist ein richtiger Pechvogel!

Fachschule für das Holzgewerbe in Stuttgart.

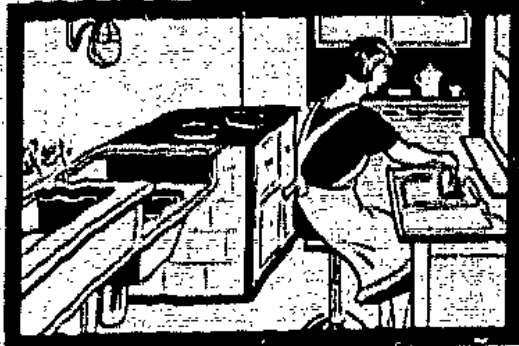
Am 1. Mai wird in Stuttgart eine neue Fachschule für das Holzgewerbe eröffnet. Die Nachricht besagt, daß die schwäbische Hauptstadt bisher einer solchen Schule entbehrte. Die Holzindustrie ist in Württemberg sehr stark verbreitet, und Stuttgart insbesondere genießt seit langem den berechtigten Ruf, eine Hauptproduktionsstätte hochwertiger Möbel zu sein. Um so merkwürdiger berührt es, daß man dort bisher ohne Fachschule ausgekommen ist. Die Initiative zur Errichtung der Fachschule ist vom Verband württembergischer Holzindustrieller ausgegangen, der damit ein altes Verlöbniß gutgemacht hat. Die Unternehmer der Holzindustrie, die Inhaber der großen Möbelfabriken wären es eigentlich dem Rufe ihrer Industrie schon lange schuldig gewesen, Schulungsmöglichkeiten zu schaffen, um Stuttgarts Rang in der deutschen Möbelproduktion zu sichern und womöglich noch zu steigern.

Die von den württembergischen Industriellen gegebene Anregung ist von unserem Stuttgarter Gauvorstand tatkräftig unterstützt worden. So wurde erreicht, daß sich Regierung und Landesparlament für den Plan interessierten. Die Schule ist eine staatliche Anstalt. Sie untersteht der Ministerialabteilung für die Fachschulen und wird geleitet vom Direktor der Gewerbeschule für Bau- und Kunstgewerbe, der die Fachschule angegliedert ist.

Die Voraussetzung für die Aufnahme in den ersten Kursus ist ein Mindestalter von 20 Jahren, abgelegte Gesellenprüfung sowie anschließend zwei- bis dreijährige praktische Tätigkeit und erfolgreicher Besuch einer Gewerbeschule. Der Kursus umfaßt etwa 20 Unterrichtswochen zu 40 bis 42 Wochenstunden. Das Schulgeld beträgt für den ersten Kursus 80 Mk. für den zweiten 100 Mk., für den dritten 120 Mk. Zwischen den Kursen sollen 1- bis 1 1/2 jährigen Zeiten praktischer Tätigkeit liegen. In den aufsteigenden Kursen sollen arbeitsleitende Kräfte, zunächst in der Bau- und Möbelschreinerei sowie für die Holzwaren- und Holzwerkzeugfabrikation ausgebildet werden, für später ist eine Erweiterung auf Karosserie- und Klavierbau in Aussicht genommen.

Wir begrüßen die Errichtung dieser Schule. Wenn der Kreis derer, die sie besuchen können, auch verhältnismäßig eng gezogen ist, so darf doch erwartet werden, daß sie eine wertvolle Pflegestätte für die Kunst der Holzbearbeitung werden wird. Nähere Auskunft über Zweck und Ziele der Schule sowie über Einrichtungen und Aufnahmebedingungen enthält der Prospekt, der auf Verlangen von der Schulverwaltung in Stuttgart, Weimarstraße 26, verlangt wird.

Mit Leitzimmer in der Nummer 117. Wochenschriftung föllig



Heim und Familie



Der Haushalt — eine Plage.

Die Arbeit der Hausfrau wird als Beruf nicht für voll genommen, und ihre Arbeitsstätte, der Haushalt, wird nicht als Betrieb angesehen. Und doch wird in diesen Betrieben eine ungeheure Menge wichtiger Arbeit geleistet. Erst in allerletzter Zeit wird auch der Haushaltsführung als Arbeit mehr Beachtung geschenkt, und wir sind um ein Schlagwort reicher geworden: Rationalisierung des Haushalts. Tatsächlich bedeutet die Führung des Haushalts für eine einseitige Frau eine Plage. Von früh bis spät sind sie einigepersonal in alle möglichen Verrichtungen, nie haben sie Zeit, immer ist noch etwas zu erledigen. Wenn sie spät abends dann wirklich mal dazu kommen, sich hinzulegen, dann besteht ihre Erholung in Nähen, Stricken, Strümpfstopfen und anderen Arbeiten.

Warum eigentlich macht der Haushalt soviel Arbeit? Kann man ihn rationalisieren? Der Haushalt ist, betriebs-technisch gesehen, ein Kleinbetrieb, und das wird er auch bleiben müssen, das liegt in der Natur der Sache, da man sonst von „Hauswirtschaft“ nicht mehr reden könnte. Zwei Wege sind in der Hauptfrage denkbar, der Hausfrau ihre Arbeiten zu erleichtern: man kann sie ihr entweder ganz abnehmen, d. h. sie aus dem Kleinbetrieb des Haushalts herausnehmen und in (gewerbsmäßige) Großbetriebe verlegen, oder man versucht, sie durch Verwendung praktischer Apparate und Hilfsmittel und überhaupt durch zweckmäßige Einrichtung des gesamten Haushalts zu vereinfachen, um auf diese Weise Mühe und Zeit zu sparen. Welcher Weg der gangbarere ist und bei geringsten Kosten den größten Erfolg verspricht, wird im Einzelfall zu prüfen sein. Nicht zu verkennen ist dabei, daß die Hausfrauen in ihrer großen Mehrzahl noch so recht konservativ, so recht zünftlerlich eingestellt sind. Froh Püffkopf haben viele noch einen ellenlangen Zopf, haben ihre geheiligte Tradition in der Verrichtung der Hausarbeiten und sind mißtrauisch gegen alles Neue.

Die Verlegung der Hausarbeit in gewerbliche Betriebe ist für manche Arbeiten gewiß zu empfehlen. So wird z. B. heute schon vielfach die Wäsche aus dem Hause gegeben. Gewiß, das kostet Geld, aber kostet denn die Wäsche im Hause nichts? Man macht sich nur meistens nicht die Mühe, die tatsächlichen Kosten zusammenzuzählen, da ja nicht alles, besonders erst für die große Wäsche gekauft wird, sondern irgendwie da ist, aber doch gekauft werden muß. Nicht man alles, was die große Wäsche im Hause kostet, ab von dem Betrag, den die Wäscherei bekommt, dann wird man erkannt sein, um eine wie geringe Summe die Frau sich plagt und schindet, ganz abgesehen davon, daß für den ganzen Tag Ordnung und Beachtlichkeit im Hause schlechter Einwand, daß die Wäsche beim Waschen außer dem Hause erheblich mehr angegriffen wird und infolgedessen nicht solange hält. Würde heute im Zeitalter der Selbsttätigen die Wäsche schonenderen Waschmittel nicht mehr zureichen?

Weniger leicht kann die Hausfrau von Kochen befreit werden. Zwar rauchen immer wieder Vorschläge auf, die Vereinfachung der Mahlzeiten in sogenannten Gemeinschaftsküchen zu verlegen. Aber man braucht gar nicht auf die schlechten Erfahrungen mit den Mensenküchen während der Kriegszeit hinzuweisen, wo es ja an allem Notwendigen mangelte, um doch diesen Vorschlägen mit harten Bedenken gegenüberzutreten. Nur mit Appetit gemessene Speisen werden vom Magen richtig verdaut und ausgesaugt und wirken so für den Körper zureichend. Unter ganzer Organismus ist nur mal so auf die individuelle Zubereitungsweise eingestellt, daß er sich an ein Einheitsessen, und ist es an sich noch so schmackhaft, nicht ohne erhebliche Beschwerden gewöhnen würde.

Das Rechnen wird schwer auf besondere Zeit der Frauen nicht abgekommen werden können. Und die technischen Hilfsmittel, die ihr die Arbeit erleichtern können? Man sollte dabei auf die Welt weniger auf irgendwelche Apparate wie rechnen, die doch oft die Arbeit nur ganz geringfügig beschleunigen, dafür aber bei der unbedingten Gelehrtheit den Haushalt erschweren und überdies in der normalsten persönlichen Sphäre vielfach wertvoll Zeit erzehren wie die ganze Arbeitsverteilung. Mehrere können es darauf an, die Arbeit räumlich und zeitlich richtig einzuteilen.

Was ist gar nicht erreicht, ist von mancher beachtlichen Art und Weise der zweckmäßigen Anordnung und Gestaltung der häuslichen Einrichtungen. Es gibt Küchenräume, die (unvollkommen nach Ansicht ihrer Besitzer) ordnungsgemäß herrlich wirken, aber den praktischen Anforderungen der persönlichen Unterbringung des Geschlechtes gänzlich fern sind. Dabei kann man den Küchenbeschäftigten gar nicht mal ohne weiteres die Schuld dafür aufbürden, denn immer ist es ja ein Ergebnis der gewöhnlichen Küchenplanung, die sich nach der allseitigsten Rationalität. Ein wenn auch nicht die besten Beispiele sind, was gut und brauchbar ist, und wenn schon konventionelle Rationalisierung das Hauswesen einigermassen zu einem auch ein wenig angeordnet werden, wie eine Küche, die bestmögliche der Hausfrau auszuweisen muß. Dann wird es auch zur Selbsterhellung werden, daß die gesamte Küchenorganisation zum Hause ge-

hört. Auf ihre Unterbringung und Anordnung nach ausprobierten Grundrissen hat der Architekt schon bei der Gestaltung des Grundrisses Rücksicht zu nehmen. Dazu müssen ihm die Hausfrauen selbst aus ihrer praktischen Erfahrung heraus die nötigen Vorschläge machen. Aber wie sieht es in Wirklichkeit damit aus? Tun nicht unzählige Frauen zu all ihrer vielen Arbeit ein übriges, indem sie z. B. in ihrer Küche noch den Umgang des überladenen Küchenschrankes dulden? Wenn die Zeit des Großrechnemachens naht, überläßt es die Hausfrau beim Anblick dieser Dinge läßt, aber doch ist sie so stolz darauf und denkt nicht daran, sich von dem Anblick der unnützen Schmutz- und Staubfänger zu trennen und sich zugleich von mancher Stunde mühsamer und weils unersichtlicher, doppelt unangenehmer Arbeit zu befreien.

Die Hausarbeit muß aufhören, nur eine Angelegenheit jeder einzelnen Hausfrau in der stillen Heimlichkeit ihrer vier Wände zu sein. Sie muß genau auf ihre Schwächen und Möglichkeiten hin durchdacht werden, um der geplagten Hausfrau die notwendigen Erleichterungen zu schaffen. Erleichterungen gibt's ja zwar heute schon genug, angefangen von der Zentralheizung und der Warmwasserbereitung bis zum Staubsauger und anderen modernen elektrischen Geräten. Aber was nützen der Arbeiterfrau, die mit jedem Groschen rechnen muß, alle Hinweise auf teure Apparate und Einrichtungen, die sie sich doch nicht leisten kann? Was sich jede Hausfrau bei uns auch nur einen Staubsauger mit derselben Selbstverständlichkeit leisten kann, wie wir vom amerikanischen Arbeiter immer wieder hören, daß er im eigenen Auto fährt, ist noch lange Zeit. Wenn sie nur erst mal die notwendig werdenden Neuanschaffungen an Kleidung und Wäsche immer machen könnte, ohne ihr ganzes Budget über den Haufen zu werfen, dann wäre schon manche Stunde Arbeit gespart und dafür manche Stunde Lebensfreude gerettet, die jetzt noch mit unendlich mühsamer und ärgerlicher Fleißarbeit ausgefüllt werden muß. Was gehört zu dem allen? Es gehört dazu nur etwas mehr Geld, etwas mehr Lohn für die Arbeit des Mannes! Da winkt auch ein Ausweg, und sogar ein recht einfacher, der zudem, wenn er bestritten werden kann, sofort Erleichterung bringt.

Was für Wunder an Arbeitserleichterung für die Hausfrau könnte es bedeuten, wenn der Mann für seine Arbeit, sagen wir mal, den doppelten Lohn bekäme? Darum ist es auch ganz falsch und denkbar kurzichtig, wenn die Frauen glauben, die gewerkschaftliche Organisation ginge sie nichts an, wenn sie nicht selbst im Betriebe arbeiten, sondern nur ihren Hausstand verleben. Ja, man findet bei den Frauen oft eine den gewerkschaftlichen Bestrebungen des Mannes direkt feindliche Einstellung. Sie sehen mit ihrem durch die Not erzogenen Sparsinn nur die Ausgabe, den Verbandsbeitrag, den man doch sparen könnte. Das ist eine Sparsamkeit am falschen Platz, und jede denkende Hausfrau beareißt sehr auf, daß die gewerkschaftlichen Erfolge im Kampf um höheren Lohn auch für sie ein Stück Erleichterung ihrer schweren, nie endenden Arbeit bedeuten. Sie wird ihrem Mann nicht nur nicht von seiner Zugehörigkeit zum Verband abraten, sie wird seine Bestrebungen unterstützen und ihm auch hierbei treue Gefährtin sein.

Selbstbeherrschung.

Um miteinander auszukommen, müssen die Menschen lernen, sich ineinander zu schiden. Wer, wie Schopenhauer, alle Menschen als Igel betrachtet, deren Stacheln erbar-mungslos verletzen, wenn wir uns ihnen zu nähern versuchen, der muß sich eben, wie Schopenhauer, in sich selbst zurückziehen und auf jede Gemeinschaft mit anderen verzichten. Schopenhauer ist nicht der einzige große Denker gewesen, der sich eingefugelt hat; im allgemeinen ist es aber mehr die Art der Armen im Geiste, empfindlich zu sein. Das kommt daher, daß Empfindlichkeit ein uneingeladenes Bewußtsein eigener Schwäche ist; wer sich gepanzert glaubt, der kennt sie nicht. Sie ist etwas recht Unangenehmes.

Wenn wir von Empfindlichkeit reden, meinen wir nicht Empfindungslosigkeit oder feine Empfindung, sondern Überempfindlichkeit. Es ist ein Maß in den Dingen und Seelen-regungen, und der Empfindliche geht darüber hinaus: Maßhalten! Nur wenige bringen diese Tugend schon bei der Geburt mit auf die Welt; meist muß sie uns erzogen werden. Und die Erzieher haben hier ein weites und dankbares Feld, das eine zwar frächtige, aber auch sanfte Hand erfordert.

Manche wollen Empfindliche durch Reden und Beschämungen heilen. Sie reizen dadurch nur die zitternden Nerven noch mehr, denn sie vergrößern das Gefühl der Schwäche oder sie zerkleinern mit der Empfindlichkeit zugleich ihr Tugendwider-spiel, die Bescheidenheit.

Empfindliche Kinder müssen dahin geführt werden, daß sie sich selbst schämen lernen. Man muß sie zu treuer Arbeit anhalten und ihre Fortschritte durch warmes Lob anerkennen. Mit der Freude an sich selbst wächst ihre Bereit-willigkeit, Scherz und Ungezogenheit zu belächeln und zu erzagen. Sie lernen allmählich, sich auch zu wehren, und sobald sie das können, werden sie die dumme Sache und die ganze Empfindlichkeit vergehen.

Wie das Kind sprechen lernt.

Die Menschen haben sich stets darüber den Kopf zerbrochen, wie wohl die Sprache entstanden sei, und die mannigfachen Theorien sind darüber aufgestellt worden. Die moderne Psychologie hat erkannt, daß wir nur beim Rinde jenes Wunder der Sprachbildung, wie es sich in den Freizeiten der menschlichen Entwicklung vollzog, befragen und nachleben können. Die moderne experimentelle Pädagogik hat in neuester Zeit viel wertvolles Material darüber gewonnen, wie das Kind sprechen lernt, und sie neigt heute zu der Ansicht, daß der schöpferische Sprachtrieb und die Nachahmung der Umgebung dabei zusammenwirken. Der erste Laut des Kindes ist der Schrei, aber nicht aus ihm entsteht die Sprache, sondern erst aus jenen „Mellauten“, die im dritten Monat mit dem Erwachen des Spieltriebes auf-treten, und diese Lausversuche gehen mit den ersten Geh- und Greifversuchen parallel, sind instinktiv, unter den Kindern aller Rassen gleich und bilden den Keim jener menschlichen Anlage, der wir die Sprache verdanken.

Nach etwa neun Monaten kann das Kind einfache Wörter, die ihm vorgesprochen werden, meist Verdoppelungen, wie Dada, Papa, Mama, nachsprechen, ohne sie zu verstehen, aber es stellt sich am Ende des ersten Lebensjahres im Ausdruck seiner Gefühle nur wenig über den höheren Säugelieren, die wie z. B. der Hund durch sein Wollen, Kummer und Freude, Angst und Furcht mitteilen. Erst im Anfang des zweiten Lebensjahres beginnt jene Verbindung zwischen Wort und Vorstellungsinhalt. Der große Wendepunkt ist da, der den Menschen erst zum Menschen macht.

Wenn man dann das Kind fragt: „Wo ist Mama?“ „Wo ist die Tante?“, dann weiß es, was gemeint ist, und blickt freudig nach dem Genannten. Bis zum 14. Monat entwickelt sich aus dem Nachsprechen das selbsttätige Sprechen des Kindes, bei dem es meist Wünsche und Begehren vor-bringt. Wenn es „Stuhl“ sagt, so bedeutet das nicht mehr nur ein Erkennen dieses Gegenstandes, sondern den Wunsch, sich will den Stuhl haben. Der Wortschatz nimmt nun zu und erweitert sich von einem halben Dutzend auf ein paar Dutzend, ja sogar auf 100 Wörter. Das Kind begreift all-mählich, daß jedes Ding seinen Namen hat, und übt sich in der Benennung ihm vertrauter Dinge.

Dieses Stadium dauert meistens bis zur Vollendung des zweiten Jahres. Es ist die Periode, die man die des „Ein-wort-Satzes“ genannt hat. Erst gegen Ende des zweiten Jahres spricht es plötzlich zwei oder mehrere Wörter zu-sammenhängend aus, und nun tritt auch der große Augen-blick ein, dem man früher eine so geheimnisvolle Bedeutung beilegte, in dem das „Ich“ in seinem Wortschatz auftaucht. Man hat früher darin die „Geburt des Individualismus“ sehen wollen, jene große Erkenntnis, durch die der Mensch sein Ich von der Außenwelt unterscheidet. Aber es ist wohl wahrscheinlicher, daß das Kind, das bis dahin nur nachsprach, sich selbst so bezeichnet, wie seine Umgebung es nennt, die ja das Kleine beim Namen oder mit irgendeiner tierischen Bezeichnung nennt. Der große Fortschritt in der Sprach-entwicklung des Kindes ist nicht das Auftreten des „Ich“, sondern die Verknüpfung der Worte, die zunächst ganz regellos aus großer Erregung heraus erfolgt. So sagt das Kind z. B.: „Fallen Tul-Wein Anna Hans“, d. h. Hans ist aus Wein von Annas Stuhl gefallen. Es regnet sich die Anfänge des grammatischen Denkens, wie sie sich in der Syntax und der Untercheidung der Wortarten zeigen.

Das Kind erklimmt die höchste Stufe der Sprachentwick-lung, die sprachbegreifliche, die in der Bildung der Flexio-nen gipfelt. Zwischen dem Beginn der Bildung von Sätzen aus mehreren Wörtern und dem Einsetzen der Flexions-bildung liegt eine Zeitspanne von zwei bis sechs Monaten und dann folgt mit Ungestüm das sogenannte „Fragealter“, ein bei dem das Kind die Großen mit ermüdeten „Warum?“ und „Wie?“ und „Was?“ heitert. Mit dem vierten bis fünften Lebensjahr ist dann die sprachliche Entwicklung so weit fortgeschritten, daß das Kind imstande ist, seinen Ge-fühlen und Gedanken einen Ausdruck zu verleihen, der den Erwachsenen verständlich ist; es hat sich die Sprache erobert.

Praktische Winte.

Behandlung von wollenen Sachen.

Wollene Sachen dürfen niemals eingeweicht werden. Sie müssen gewaschen und im Wasser von derselben Temperatur gespült werden. Dann bleiben sie weich und malkig. — Das Eingehen wollener Stoffe wird verhindert, wenn man die Sachen so heiß wie möglich wäscht und dann sofort in das kälteste Wasser taucht. Alsdann werden sie ausgerungen und getrodnet.

Entfernung von Moderflecken aus Leinwand.

Man löst eine Handvoll Kochsalz in 1 Liter weichem Wasser auf, fügt 5 Gramm Salmiakgeist dazu und läßt diese Mischung eine halbe Stunde kochen. Mit dieser Lösung werden die Flecke bestrichen und im Winter an die Sonne ge-hängt, während man im Sommer die so bestrichene Leinwand der kalten Luft überläßt. Im Notfall ist dieses Verfahren drei- bis viermal zu wiederholen.



Unterhaltung und Wissen



Sägmehl und Pinselstock.

Die Geschichte einer lustigen Kippa von Ludwig Pratsch. Das muß ihm der Meid lassen, ein Geschäftsmann ist er, ein Kaufmann, daß es eine Art hat. Er versteht Welt, Zeit und Zeitgenossen. Der Onkel Sägmehl. Das versteht er. Meiner, er hat es seinerzeit schon verstanden. Damals, wo ein gewandter, geschäftstüchtiger Kerl über Nacht reich ward. Einfach über Nacht.

Sägmehl macht in Holz. Ganze Wälder müssen an ihn glauben. Neunache mit dem Kringel am Zuchhaus vorbei, lacht sein juristischer Weirat. Tja, wenn wir einen Zeugen haben, der das beschwören kann.

„Haben wir“, stellt der Jakob fest und schiebt einen Leit-haber ins Geschäft. Den Gottlieb Pinselstock. Der war dabel, wie damals das Geschäft mit den Waldbauern gemacht ist. Genau kann er sich es zwar nimmer so ganz erinnern, aber angesichts der hohen Streichsumme zieht er so lange an seinen Gedanken, wie der alte Vater Zipsel an einer Zahnwurzel, bis er es richtig und fest hat und einen Schwur drauf tun kann.

Daraufhin schneidet die Firma in allerhand Holz glänzend ab. Die Firma Sägmehl und Pinselstock. Er hat es auf seinen Eid genommen, der Pinselstock, und weil sich im Laufe der Zeit weder von Amts wegen noch von privater Seite was rührt, drum sagt der Jakob eines Tages zu seinem Kippa-mann: „Gottlieb, Sä müssen a Opfer bringen. Fürs Geschäft. hab' Ohnen da in einer kleineren Stadt a Geschäft aufgemacht, Holzindustrie, Kisten und Kästen, Gartenmöbel, Neuheiten... was wolln Se sonst noch?.. waren a Verwalter beim Leimberger, a Verwalter, der nix zu verwalten und nix zu sagen hat... bei mir sen Se... a selbstschaffender praktischer Teilhaber... also, in Dingoda is da Fabrik... und damit es lausmännisch flott läuft... gebe ich Ohnen... mei geschäftsvortrautes Fräulein... mei rechte Hand... gebe ich mit... und als technischen Maschinenmann den Neuerung... wissen Se den, der mer in der Vorstadt mei Schneidbäge eingerichtet hat... was wolln Se noch?“

Der Pinselstock will nichts mehr. Er kommt gar nicht aus der Verwunderung raus. Das nette, lüchtige Fräulein hat er in seinem Kontor? So was, so was von Großmut gibt es nicht alle Tage. Und den Neuerung als ersten Arbeiter.

Der Pinselstock freut sich darüber ungemein. Der Sägmehl streut sich aber noch ärger. Er lacht: „Einmal hab' ich den Neuerung los, den ewigen Deher — sonst ein Prachtkerl — zum andern das... hihhi... Fräulein... mit ihrem Weiratsgedudel... sonst aber ein Prachtmadel.“

Es ist also überall Freude, Wohlstand und Bürgerglück. Wald bringt das lüchtige Fräulein ihren Befähigungsnachweis. Sie hat nicht nur das Geschäft bei Pinselstock, sondern auch den Gottlieb Pinselstock so fest in der Hand, daß er sie heiraten muß.



Der Jakob Sägmehl ist der allerfidelste Hochzeitsgast und macht sich auf dem Heimweg in seinem Auto eins. Er grinst: „Su was hat er eine Frau gebraucht? zu was... ich heirate a großes Vermögen, die Frau nebenher... na, na, wird er sich wundern, mei Teilhaber, daß sei Fräulein um a paar Monat früher a Rindle kriegt... Geschäftsanteil... hihhi“

Mit gutem Mut ist der Sägmehl immer da. „Pinselstock“, sagte er, „Gottlieb Pinselstock, merken Se sich das: Niedrige Löhne zahlen, ganz niedrige Löhne... und wer net lücht... Traus... als rraus mit de roten Verbandsbrüder... ich hab mei ganze Bande zum Tempel raus... was denken Se, höhere Löhne wolln se, höhere Löhne... als rraus!“

Krebsrot steht der Sägmehlsjakob da und lacht: „Ja, scham Se nei... es is a gerechte Embörung... mehr Lohn wolln se... und wir, die Prinzipalisch... na, die mögen langsam Hangers sterben...“

„Hangers sterben“, das betont der Jakob mit einer Grabesstimme.

Im Sandumdrehen hat es der Gottlieb Pinselstock auch so weit, daß seine Bude still und leer steht.

„So, das geht einfach nicht weiter... Du in deiner blendenden Dummheit läßt dich aufheben von Sägmehl... was liegt dem dran... der Schächerer drauß kan Ver...“ begehrt Frau Pinselstock auf und teilt ihrem Herrn Gemahl mit, daß sie zwanzig Leute eingestellt hat zum Tarif, wie ihn der Arbeiterverband vorschreibt.

„Nichtig bist!... ach acht Tage aus dem Weg... und weißt, was deine Arbeiter so stramm zusammenhält? Nein, anderer als der Neuerung... dümmere Mann... drum gab ihn der Sägmehl zu dir her...“ sagt federpibig die geschäftsgewandte Dame.

Zweimal, dreimal spricht der Jakob Sägmehl vor und springt mit rotem Schädel immer wieder zur Abfahrt in sein Auto.

„Daß mer Ehren Mann net antreffen kann...“, ginstet sich der Jakob.

„Verreißt auf unbestimmte Zeit“, spöttelt Madame Pinselstock.

Endlich, nach vier Wochen, trifft Jakob Sägmehl seinen stillen Teilhaber allein im Kontor und zischt ihn an: „Här... Här... Gottlieb Pinselstock, wie können Se so schofel sein und mir meine alteingesessenen Arbeiter... direkt von meinen Holzwerken... Säger, Maschinenleute, Schreiner... wie können Se so was tun?... ich schmeiße die Bande raus...“

„Und meine Frau stellt die Leute ein...“, lacht der Gottlieb.

„Ohre Frau?... wissen Se nicht, daß ohre Frau mein Tippstülein... und... noch was...“



Weiter kann der ausgebrachte Sägmehl nicht reden, denn eine gefasene Maulschelle, oder sind es zwei, drei? — also die stehenden Finger lassen ihn augenblicklich schweigen, während Frau Pinselstock ihre zarte Frauenhand schwingt.

Bei gebildeten Herrschaften findet jede Reibung zum Abschluß eine diplomatische Glättung. Die Firma Sägmehl und Pinselstock bringt dabei den schlagenden Beweis, daß die Teilhaberschaft vorerst persönlich und mit nächstem im Handelsregister, lausmännisch genommen, gestrichen ist.

„Das müssen unsere Leute auch wissen...“, erklärt Frau Pinselstock und läßt den Betriebsrat hofen.

Allen voran und mit der unschuldigsten Miene von der Welt tritt der Mag Neuerung ins Kontor und fängt gleich eine Rede an: „Mer wissen scho alles... die ganze Belegschaft is im Bild... also, so meinen wir... will der Herr Sägmehl seine alten Leute wieder, kann er se haben... aber zahlen muß er... tarifmäßig... was nachdem die Frau Pinselstock für a Personal braucht, das besorgt unser Verband...“

„Was für a Verband?“ brüllt der Jakob Sägmehl... „Na, halt der Arbeiterverband... und dabei wolln wir dem Herrn Sägmehl gleich sagen... Arbeiter san lane Holzballen oder Baumstämme... Arbeiter ham a Hirn... und an Mager...“, sagt irgendeiner im blauen Arbeitsgewand.

Der Jakob Sägmehl läßt den Mann schon ausreden, nimmt eine dicke Zigarre zwischen die Schwulstlippen, schmeckt behaglich und redet gemüthlich hin: „Ich verkauf' mein Betrieb... weil ich eingesehen hab'... habaha... daß mer leichter an ganzen Wald voller Baumstämme verschachern kann als a halbes Hundert Arbeiter...“

Hymne am Abend.

*Nun aber der Amsel spätes Gezwitscher im Abend errinkt
Und von den blühenden Bäumen die Blüten abfallen,
Erlöschen und müde hebst du dich hoch, meine Seele,
Und prüffst deine Stimme.*

*Eine Stunde am Saume der Nacht, von Träumen erleuchtet,
Schwebst du im Zwielicht der Zeiten,
Dem Tage entflohen
Und müde der freudigen Arbeit.*

*Wann, aber wann fluchst du im Tag, flammend vor Wollust,
Das Werk zu besetzen, den Hammer zu senken,
Tätig und kraftvoll
Im Rhythmus der großen Maschinen?*

*Wann aber, herrliche, bläst du den Odem ein in die
Leblosen Dinge, die dich jetzt
Im Tag mit mahnenden Rädern
Und erzener Füßen zeitigen?*

*Der Vogel verflummt, schon leuchten die Sterne,
Du aber flügst, unruhiger Vogel der Seele,
Klagend durch alle Träume der Menschheit
Und suchst die Erlösung...*

Max B. Zittel.

Arizona, ein Land der Wunder.

Der Staat Arizona, der erst seit 75 Jahren zu den Vereinigten Staaten gehört und von Mexiko teils durch Abtretung, teils durch Kauf gewonnen wurde, ist auf einer Fläche von rund 300 000 Quadratkilometer von nur 230 000 Menschen bewohnt. Der Grand Canyon, die tief eingeschnittene Schlucht des Colorado-Flusses, trennt die Nordwestecke des Staates völlig ab, die nur durch eine Hängebrücke von Fußgängern und Maultieren erreicht werden kann. Das Land ist aber in neuester Zeit ein viel besuchtes Touristenziel geworden, denn es besitzt Naturwunder allerersten Ranges.

Das Colorado-Plateau, das den ganzen Nordosten des Landes einnimmt, weist in der Nähe des Teufels-Cannon ein 200 Meter tiefes Loch auf, das man früher für eine Vulkanruine hielt. Man hat aber jetzt zahlreiche Stücke von Meteorsteinen in der Nähe gefunden und festgestellt, daß dieses ungeheure Loch durch den Aufprall eines riesigen, aus dem Weltraum herabgestürzten Meteorsteines entstanden ist; es wird daher jetzt Meteorcrater genannt. Sehr eigenartig sind auch die versteinerten Wälder mit ihren mächtigen fossilen Baumstämmen, die aus dem weichen Untergrund durch abspülende Tätigkeit des Regens herausgewaschen wurden. In den steilen Felswänden der Plateauberge finden sich vorgeschichtliche Höhlenwohnungen von Indianern. Die großartige Landschaftsform aber bildet der Grand Canyon, der Durchbruch des Colorado-Flusses durch das Plateauland, dessen Oberfläche bis 2500 Meter hoch ist. Diese Schlucht, deren Länge 350 Kilometer beträgt, ist dadurch entstanden, daß die über dem granitischen Grundgebirge flach gelagerten Gesteins-schichten sich um mehr als 2500 Meter in so langsamem Tempo emporhoben, daß der auf ihrer Oberfläche fließende Colorado-Fluß in gleichem Maße sein Bett durch Einschneiden in den Felsgrund vertiefen konnte. So hat er sich im Laufe von Jahrmillionen bis zu 1500 Meter Tiefe eingegraben und eine wild zerrissene Talschlucht von einzigartiger Romantik geschaffen. Die prächtigen Farben der Gesteine, in denen das Rot vorwiegt, die Steilheit der Wände und die abenteuerlichen Felsformen bieten ein Naturgemälde beispielloser Schönheit. Der Fluß, dessen Fluten durch den mitgeführten Schlamm rotbraun gefärbt sind, hat deshalb von den Spaniern den Namen „Colorado“, d. h. der Farbige, erhalten. Auf dem Plateau herrscht großer Wassermangel, und das Klima hat überhaupt einen wüstenhaften Charakter.

Diese Wüstenwelt, die sich über das Plateau und seine Gebirgskläufe erstreckt, wird nur durch einige Oasen unterbrochen; in einer solchen liegen die Universitätsstadt Tucson und die Hauptstadt Phoenix, in deren Nähe schon die Indianer in vorcolumbischer Zeit ausgedehnte Bewässerungsanlagen geschaffen hatten. Heute sind hier gewaltige Talsperren angelegt, die der Landschaft stellenweise einen holländischen Charakter verleihen, während in den höheren Gebieten Zitronen, Orangen und andere Südfrüchte gedeihen. Der Unterlauf des Colorado, der die Grenze zwischen Arizona und Kalifornien bildet, will jetzt das wasserbedürftige Los Angeles durch großartige Leitungsanlagen für sich ausnützen, wogegen Arizona heftig protestiert.

Bienenfleiß in Zahlen.

Der Fleiß der Biene ist sprichwörtlich, aber wie fleißig die Biene ist, das hat erst die neueste Forschung festgestellt, die sich ja mit diesen interessanten Insekten besonders eifrig beschäftigt hat. In dem Laboratorium für Bienenkunde des amerikanischen Ackerbauministeriums hat Prof. Veron Miller mit sehr sinnreichen Methoden in scheinbar unerschöpflichen die Arbeitsleistung der Bienen geprüft. Das war keine leichte Aufgabe, denn die Zahl der Bewohner eines Bienenstockes ist sehr groß, und es bedurfte einer besonderen Markierung der einzelnen Arbeiter sowie eines elektrisch kontrollierten Zores, das die Rückkehr jeder Biene zum Stock angab.

Als sein Ergebnis teilt Miller im Public Ledger mit, daß mehr als tausend Bienen ihre ganze Lebenszeit daran arbeiten, ein Pfund Honig herzustellen. Wenn eine einzige Biene diese Honigmenge erzeugen wollte, so müßte sie eine Entfernung zurücklegen, die etwa dem Äquator entspräche. Die Anlegung eines durchschnittlichen Bierocks in einer Honigwabe entspricht einer gemeinsamen Kraftanwendung, die nach menschlichen Begriffen etwa dem Bau des Panamakanals oder der Anlage einer Eisenbahn durch ganz Nordamerika gleichkame. Von 2 334 000 Bienen, die den Stock verlassen, kehren 2,16 Prozent nicht zurück.

Während ihres Lebens macht eine Biene durchschnittlich 31,65 Flüge, und ihre Tüchtigkeit als Nektarsammlerin erstreckt sich durchschnittlich auf drei Wochen. Die Einzelleistung der Biene ist also bei allem Fleiß nicht groß, aber auch hier zeigt sich wieder, wie vieles durch die Zusammenarbeit einer großen Anzahl gelohnt werden kann. Während ihres ganzen Lebens sammelt eine Honigbiene nur 80 Milligramm Nektar; es müssen also 367 Bienen arbeiten, um ein Pfund Nektar in den Stock zu bringen. Der Nektar ist aber noch nicht Honig, sondern kaum die Hälfte der Nektarmenge bleibt als Honig zurück. Daher erfordert ein Pfund Honig die Arbeit von mehr als tausend Bienen.

Bücher und Zeitschriften

Alle nachstehend angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO. 16, Am Kölnischen Park 2 bezogen werden.

Reclam „Praktisches Wissen“, Herausgegeben unter Mitwirkung erster Fachlehrer, 800 Seiten Text, 948 einfarbige und bunte Textbilder, 13 Seiten Atlas, 16 farbige Tafeln, 8 Kunstfertigkeitsaufsätze, 2 Doppeltonbilder, 111 Seiten Inhaltsverzeichnis, 16 Seiten Namen- und Sachregister. Preis in Kalkülgeb. 20 Mk. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. — Aber vieles bringt, bringt jedem etwas. Dieses Werk gibt nicht nur auf Reclam's „Praktisches Wissen“ zu, es ist ein „gewichtiges“ Buch, es gibt kein Buch, das so viel in so wenig Seiten bringt, und das ist in hohem Maße gewichtig und wertvoll. Zahlreiche Fachleute, darunter Gelehrte von Welt, aus den verschiedensten Zweigen des Wissens, haben sich hier zusammengefunden. Aber nicht etwa mit gelehrten Abhandlungen, sondern mit leichtverständlichen Paragrafen. Das Buch führt seinen

Titel mit vollem Recht. Es gibt Antwort auf Fragen aus den verschiedensten Wissensgebieten. Aus dem reichen Inhalt sei nur einiges genannt. Ob man sich über Geographie oder Sport, Elektrizität oder Photographie, Rechtspflege, Kaufmannsleben oder Medizin, Hundstunt oder Auto, Wunderkräuter oder Schachzucht, Baum und Garten oder Küche orientieren will, über hundertlei Gebiete findet man hier aufschlußreiche Erkenntnisse, die man sofort praktisch verwerten kann, zumal zahlreiche Bilder die textlichen Darstellungen noch anschaulicher machen. Reclam's „Praktisches Wissen“ ist ein wahrer Hansschuh. Wer inlande für 20 Mk. dafür auszuwenden, hat das Gold gut angelegt.

Schallplatten für die Reichstagswahl. Die Sozialdemokratische Partei stellt die Gramophon-Sprechplatte in den Dienst der Wahlkämpfe. Auf der einen Seite der Platten befinden sich Reden von Partei- und Gewerkschaftsführern, auf der andern Seite Tendenzlieder, gesungen von Arbeiterchören, und sozialistische Musikstücke. Der Preis der Platte beträgt 3,50 Mk. und wird durch Nachnahme erhoben. Beim Bezug von 5 Platten und mehr erfolgt die Zustellung portofrei. Bestellungen sind zu richten an den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW. 18, Lindenstraße 3, 1. Hof, 4 Treppen.

Zentralrententasse der Tischler usw., Hamburg (Kleiner verpflichtiger Verein auf Gegenseitigkeit)

Belebungsmäßigkeit des Vorstandes. Der Vorstand beruft hiermit die 28. Generalversammlung auf den 17. Juli 1928 und folgende Tage nach München ein. Tagesordnung: 1. Bericht der Mandatprüfungs-Kommission, 2. Berichte: a) des Aufsichtsrates, b) des Vorstandes und des Hauptkassierers, c) der Kassenaufsichtskommission, 3. Satzungsänderung, 4. Wahl und Bericht der Verwaltungskommission, 5. Bericht und Beschlußfassung über eingegangene Beschwerden, 6. Wahlen: a) des Eides und der Mitglieder sowie der Erfahrmänner des Aufsichtsrates, b) der Vorstandsmitglieder und deren Erfahrmänner, 7. Erledigung sonstiger Angelegenheiten.

Im Anschluß an die vorgenannte Generalversammlung: Vertreterversammlung der Sterbekasse für Frauen von Mitgliedern der Zentral-Rententasse und Sterbekasse der Tischler.

Tagesordnung: Bericht des Vorstandes, Bericht des Kassierers, Abänderung der Satzung, Wahl des Vorstandes, Verschiedene Angelegenheiten. Der Vorstand: J. H. Fröh Dummel, Vorst., H. Sulz, Hauptkass.

Verwaltungsstelle Breslau.

Der Tischler Paul Bahner, Buchnummer 754337, ist seit Donnerstag, 12. Juli, aus Breslau verschwunden. Bahner ist verheiratet, geboren am 26. Februar 1872. Wer ihn in die Hände bekommt, die seinen Aufenthalt erfahren, umgehend dies an P. Bahner, Breslau, Margaretenstr. 17 III, melden.

Maschinenarbeiter, 20 Jahre alt, sucht Stellung in Fabrik, Maschinenbau, Holzindustrie, eingearbeitet. Gute Kenntnisse vorhanden. Aufzeitarbeiten, Maschinen zu richten an Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Osterode (Hannover).

Stellengesuch. Verleiner, in abendlicher Barackenarbeit, durchsichtiger, in Holz, Kunst, Porzellan und Kunstschneiderei, in der Silber-, Puder-, Gold- und Schmuckindustrie langjährige Erfahrungen, sucht auch Teilrententasse und als Verarbeiter. Zur ersten Wahlzeit wenden sich bitte an Hermann Eckardt, Baracken, Nagelesoda Nr. 17, Bahnhofs-Eisenach in Thüringen.

Möbelpolierer sucht ein freies Meister. Möbel, Lagermünde, Berliner, Tor 14.

Die den Maschinenbau einer Stuhl-Schiff (schonere Größe) wird ein technischer, umfänglicher u. zuverlässiger **Maschinenbearbeiter** gesucht. Bewerber müssen mit der Maschinenfabrikation, dem Teilrententasse u. den modernen Maschinen- u. Werkzeugen vollständig vertraut und in der Bearbeitung der Branche tätig sein. Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, des Alters und der Wohnanschrift unter Nr. 119 an den Verlag, Diet. 10.

Süchtiger Friseur sucht dauernde feine Arbeit. Carl Schneider, Peine in Hannover.

Sucher selbständiger **Maschinen- u. Schlosserarbeiten** sucht Anton Krüger, Kisten- u. Schreinermeister, Wüchsen 25, Kriegerdenkmalstraße 14.

Renanntgenommen!

Die Selbstanfertigung von Radio-Apparaten mit 1 bis 7 Röhren. Vorzüge und Vorteile. Einzel- u. Experimentier-Apparate für Amateure. Von Ingenieur R. Krüger. Mit 66 Abbildungen. 150 Seiten Text. In Spezialheft gebunden 1 Mk.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H., Berlin SO. 16, Am Kölnischen Park 2

Verbandsmitglieder! Schließt auf Versicherungen ab bei der **Volksfürsorge Hamburg 5.** Gewerkschaftliche Lebensversicherung für Holzarbeiter.

Berufsschürzen! 100% Tack, fertig, Gebrauch. Preis 1,50 Mk. in Vorkasse.

Verbandsmitglieder! Schließt auf Versicherungen ab bei der **Volksfürsorge Hamburg 5.** Gewerkschaftliche Lebensversicherung für Holzarbeiter.

Berufsschürzen! 100% Tack, fertig, Gebrauch. Preis 1,50 Mk. in Vorkasse. Albert Schmitt, Vorkasse in Weiden 33.

Original- Umia-Werkzeuge
mit Weillbüchsensohle u. Holzkeil. **Leopold Reichelt & Glöckl, Löbau i. Sa.**

Photo-Apparate
Fehrleichte Zahlungsweise Preisliste kostenfrei. **Dresden Dresden A 26 7 Spezialhaus für Fotografie**

Soeben erschienen: 15 Schlafzimmer der Gegenwart. Ausgeführt dargestellt auf einseitig bedruckten Tafeln, als Katalog gefast. **Von M. B. Hans Herzer Preis 5 Mark.** Für Verbandsmitglieder beim Bezug durch die Verbandsstelle 4 Mark. **Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H., Berlin SO. 16.**

Tischlerschule Blankenburg am Harz. Ausbildung als Meister, Techniker u. Lehrmeister. Programm geg. Rückgr.

Engl. Bildhauer-Werkzeuge Verlangen Sie sofort neue Preise. **Tischler-Werkzeug-Neuheiten, Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.**

Soeben erschienen: Fünfzehn neue Küchen Kassen über dem Tisch auf einseitig bedruckten Tafeln. Als Katalog gefast. — Von M. B. Hans Herzer. 5 Mk. Für Verbandsmitglieder beim Bezug durch die Verbandsstelle 4 Mk. **Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO. 16, Am Kölnischen Park 2**

Preisliste für Bleistifte und Maßstäbe

Bleistifte	Größe	Preis
Nr. 111, rund, weiß, Härte 3 und 4	1/2	0,50 4,- Mk.
Nr. 254, Rafael, rund, Härte 2 und 3	1/2	0,55 5,00 Mk.
Nr. 495, rot poliert, festhaltend, Härte 2 und 3	1/2	0,65 7,80 Mk.
Nr. 305, grün poliert, festhaltend, Härte 2 und 3	1/2	1,20 14,- Mk.
Nr. 618, hoch, weiß, Zimmermann, 20 cm lang	1/2	0,75 8,40 Mk.
Nr. 2824, hoch, rot, Zimmermann, 20 cm lang	1/2	0,85 9,00 Mk.
Kopierstifte „Apollo“, beste Qual., hart, mittel, weich	1/2	3,30 36,- Mk.
Farbstifte, blau und rot	1/2	1,10 12,- Mk.
Signierstifte, blau	1/2	1,40 15,- Mk.
Graphitstifte, schwarz	1/2	1,40 15,- Mk.

Maßstäbe

Nr.	Größe	Preis
Nr. 2a, ohne Feder, 1 m lang, Meter-Meter	1/2	0,40 4,40 Mk.
Nr. 2b, ohne Feder, 1 m lang, Meter-Rheinland	1/2	0,40 4,40 Mk.
Nr. 102a, mit Feder, 1 m lang, Meter-Meter	1/2	0,85 7,20 Mk.
Nr. 102b, mit Feder, 1 m lang, Meter-Rheinland	1/2	0,85 7,20 Mk.
Nr. 105a, mit Feder, 2 m lang, Meter-Meter	1/2	1,20 13,- Mk.
Nr. 105b, mit Feder, 2 m lang, Meter-Rheinland	1/2	1,20 13,- Mk.
Schwindmaßstäbe, Nr. 2032, ohne Feder, 1,1' - 2'	1/2	0,60 6,60 Mk.
Nr. 2082, mit Feder, 1,1' - 2'	1/2	0,50 5,80 Mk.

Diese Preise gelten nur beim Bezug durch die Verbandsstelle. Sonst erfolgt Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages. **Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH., Berlin SO. 16, Am Kölnischen Park 2, Postfach (DHO.) 28377.**

Musikinstrumente — Sprechmaschinen! Direkter Versand ab Fabrikort. Schallplatten von 1 Mk. an. Niemande Preisse! Reell! Umtausch gestattet! Kein Risiko! **Ernst Hess Nachf.,** Stammfabrik gegr. 1872, Klingenthal i. Sa. 111. Gross-Katalog gratis! 1000 Dankeschreiben.

Der beste Putzhobel mit feinstem Nieten-Mantel u. nachteilbarem Keil. Gebrauchsfertig unter Garantie. **Ohne Nachholstoffe 7,70 Mk. franco. Mit echter Nachholstoffe 10,50 Mk. Nachh.** Sämtliche Tischlerwerkzeuge erstklassig, preiswert. **Frühzeitige Lieferung. Preisliste gratis. M. Messinger, Werkzeugfabrik, Nürnberg.**

Hobelbänke, Kollegen! Ia Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung. In jeder Station, Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. **Max Walther, Dresden 22, Reichelder Strasse 33.**

Geim- u. Furnieröfen fertig als Spezialität (Preis gratis). **Gebr. Reiffinger, Freiburg i. B. I**

Hobelbänke Ia Qualität, Bitt, beste ged. Roth. Eisensp., sämtl. GröÙ. 2 u. lg. 75 Mk. **Karl Ramisch, Pirna, Gartenstr. 4.**

Wir liefern: „Apollo“ Bleistifte Nr. 1250 in 15 Sorten: 68 — 7H

6B	ertragsreich, tiefschwarz
5B	ertragsreich, sehr schwarz
4B	sehr weich, sehr schwarz
3B	sehr weich, sehr schwarz
2B	sehr weich, schwarz
B	weich, schwarz
H3	mittelschwarz, schwarz
F	mittelhart
H	hart
2H	harter
3H	sehr hart
4H	ertragsreich
5H	nach hart
6H	ganz hart
H	ganz hart

36 Gros 36 Mk., Egh. 3,30 Mk. **Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH., Berlin SO. 16, Am Kölnischen Park 2**

Erstklassige Fahrräder eigener Erzeugung. Sprechmaschinen und Schallplatten erhalten Sie bei uns! Wir beschäftigen nur organisierte Arbeiter. Auf Wunsch gewähren wir Teilzahlung. Verlangen Sie bitte unsere Kataloge. **Fahrradhaus Frischaut, Offenbach a. M. Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“**

4-4-Zigaretten ein feiner Genuss. **Zeronth 5 Pf., Thodmor 4 Pf., Arbeitersportler 4 Pf.** **M. KONSUMVEREIN**

Sprechmaschinen - Laufwerke Selbst. Ia Doppelschneckenfederwerk (2 Stck. 30 cm Platten splend) nebst allen Zubehör, wie Muttern, Gummlüfterlagen, Bronse-Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Platten, Rollen, Turbinen, Nocken, Nockenapparat. **Mark 26** Ia Aluminium-Schalldose nur 26,-. Versand p. Nachnahme. Täglichungen aus Holz und Metall. **Kataloge gratis und franko von** **Robert Husberg - Neuenrade No. 10**

Ia Photo-Apparat Präzisionsarbeit, wunderbare haarscharfe Bilder. Garantie für jeden Apparat, Bildgröße 11 x 6 cm, mit Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen, Mattscheibe, Rahmenlöcher, Metallkassette in hochfeinem K-Leder-Büchlein, Tragetasche, Infolge sehr günstiger Abschlüsse z. Reklamepreis von nur **75 RM.** Jeder Lab. kann sofort fadenlos fotografieren. Ausführlich Lehrbuch gratis. **Begeisterte Dankschreiben und Anerkennungen liegen vor. Verlangen Sie Probebilder gratis!** **Photohaus W. Lipschitz, Abt. 97a.** Lieferant der Reichs-, Staats- und Kommunal-Beamten. **Berlin W 30, Schwabische Straße 29.**

Ligund das Rad für alle. **unverwundlich von schneidigem Bau und spielendem Lauf. 3 Jahre Garantie! Besonders niedrige Preise, weil direkt ab Fabrik.** **Spezialrad schon für M. 38,-** **Fahrradteile, Photos und Sportartikel, Musikwaren, Uhren, Geschenk- u. Haushaltartikel sehr preiswert in nur bester Qualität. Hunderttausende zufriedener Kunden. Verlangen Sie kostenlos und ohne Kaufzwang den Prachtkatalog der Sigiund Gesellschaft Fahrrad-Fabrik Hassel Nr. 15** **bequeme Teilzahlung**